

# MIGRATION

## *MIGRATION*

---

### **GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN? INTEGRATION NACH *AMENITY MIGRATION* IN DEN ALPENRAUM**

#### **Qualitative Längsschnittstudie in zwei peripheren Gebirgsregionen Westösterreichs**

Bernhard GRÜNER und Savina KONZETT, Innsbruck\*

*Erste Einreichung / initial submission: 03/2021; revidierte Fassung / revised submission: 12/2021;  
endgültige Annahme / final acceptance: 01/2022*

mit 3 Abbildungen und 2 Tabellen im Text

## INHALT

<i>Zusammenfassung</i> .....	199
<i>Summary</i> .....	200
1 Einleitung .....	201
2 Konzeptionelle Rahmenbedingungen .....	203
3 Untersuchungsraum .....	208
4 Studiendesign .....	209
5 Ergebnisse .....	213
6 Diskussion .....	224
7 Fazit .....	227
8 Literaturverzeichnis .....	229

### *Zusammenfassung*

*Während am Lebensstil orientierte Migrationsformen in ländlichen Regionen bereits anhand zahlreicher Querschnittstudien untersucht worden sind, findet der österreichische*

\* Mag. Bernhard GRÜNER, Projektmitarbeiter, Institut für Geographie, Universität Innsbruck, Innrain 52f, A-6020 Innsbruck, ORCID: [orcid.org/0000-0002-9440-5118](https://orcid.org/0000-0002-9440-5118); Mag.<sup>a</sup> Savina KONZETT, Projektmitarbeiterin, Institut für Geographie, Universität Innsbruck, Innrain 52f, A-6020 Innsbruck, ORCID: [orcid.org/0000-0002-0918-7516](https://orcid.org/0000-0002-0918-7516). – E-Mails: [bernhard.gruener@uibk.ac.at](mailto:bernhard.gruener@uibk.ac.at), [savina.konzett@uibk.ac.at](mailto:savina.konzett@uibk.ac.at).

*Alpenraum diesbezüglich noch wenig Berücksichtigung. Ebenso spärlich wird das Leben neu Zugezogener nach erfolgter Migration in das Berggebiet beleuchtet. Der vorliegende Beitrag trägt unter Anwendung qualitativer Längsschnittforschung (QLF) zur Schließung dieser Forschungslücken am Beispiel der beiden peripheren Talregionen Vorarlberger Montafon sowie Tiroler Gailtal bei. Die dort zwischen den Jahren 2015/2016 und 2020/2021 durchgeführten Interviews beleuchten den Integrationsprozess von vorwiegend in der Stadt sozialisierten Personen, die ihren Wohnsitz permanent oder lediglich temporär in den ländlichen Untersuchungsraum verlegt haben.*

*Die Feldforschung belegt, dass die Wohnsitzverlagerung in das Berggebiet zur Verbesserung der Lebensqualität der Befragten dient. Dieser Effekt bleibt allerdings nur dann bestehen, wenn sie sich auf identifikative, strukturelle, interaktive sowie kulturelle Weise in die Aufnahmegesellschaft integrieren. Im Zuge dessen führt ein von vorhergehenden Verwandtschafts- oder Urlaubsbesuchen eingeleiteter Identifikationsprozess unweigerlich zur kulturellen Anpassung der Befragten. Spätestens nach der Verlagerung ihres Haupt- bzw. Zweitwohnsitzes beginnt die Reproduktion jener ländlichen Idylle, die ihren Umzug motiviert hat und führt so zu vielfältigen positiven Mensch-Umwelt-Auswirkungen in den Zielgemeinden. Am augenscheinlichsten manifestieren sich diese in der Pflege der alpinen Kulturlandschaft, wie etwa durch landwirtschaftliche Tätigkeiten oder die Sanierung brachgefallener Berghöfe. Darüber hinaus ist auch die Bewahrung traditionellen Wissens festzustellen. Vor allem mit dem Alter(n) in Verbindung stehende Lebensveränderungen zwingen die Befragten allerdings, ihren Integrationsstatus respektive die Lebensqualität am Zielort zu reflektieren. Fällt die Integration geringer als am Herkunftsort oder anderswo aus, wandern sie wieder ab und begeben sich ein weiteres Mal auf die Suche nach einem besseren Leben.*

*Schlagwörter: Integration, Amenity Migration, Lifestyle Migration, Lebensstil-Mobilität, Kulturlandschaft, Alpenraum, qualitative Längsschnittforschung, Montafon, Tiroler Gailtal, Vorarlberg, Tirol, Osttirol*

## Summary

### COME TO STAY? INTEGRATION AFTER AMENITY MIGRATION TO THE ALPS. QUALITATIVE LONGITUDINAL RESEARCH IN TWO PERIPHERAL MOUNTAIN REGIONS OF WESTERN AUSTRIA

*While lifestyle-oriented forms of migration in rural regions have already been investigated in a large number of cross-sectional studies, relatively little attention has been paid to the Austrian Alpine space. Furthermore, the life of newcomers after migrating to mountain regions also lacks investigation. The aim of this study is to fill these research gaps by applying qualitative longitudinal research (QLR), focusing on the two peripheral case study regions "Vorarlberger Montafon" and "Tiroler Gailtal". Interviews conducted there in the years 2015/2016 and 2020/2021 shed light on the social integration of primarily urbanites, who have moved their residence permanently or even temporarily to the study region.*

*The fieldwork demonstrates that the relocation to mountain regions serves to improve the participants' quality of life. However, this effect only remains if they integrate them-*

*selves into the local community in an identificational, structural, interactive and cultural way. Thereby, the identification process initiated by previous contacts to relatives or holiday stays inevitably leads to their cultural adaptation. After participants have relocated their main or second residence to the study regions, the reproduction of the rural idyll that originally triggered this movement leads to a variety of positive societal and spatial effects in these regions. On the one hand, this is clearly evident in the maintenance of the Alpine cultural landscape, for example, by farming activities or the revitalisation of abandoned mountain farm buildings. On the other hand, the conservation of traditional knowledge can also be observed. However, age-related life crises in particular force the participants to reconsider their integration status and thus their quality of life at the Alpine destination. If their integration there is lower than at the place of origin or elsewhere, they move onward and seek a better life again.*

*Keywords: Integration, amenity migration, lifestyle migration, lifestyle mobility, cultural landscape, Alpine space, qualitative longitudinal research, Montafon, Tyrolean Gail Valley, Vorarlberg, Tyrol, East Tyrol*

## 1 Einleitung

Die Bevölkerungsdynamik ländlicher Gebirgsräume ist längst nicht mehr nur von der Abwanderung autochthoner Personen bestimmt. Im Gegenteil – seit über einem Jahrzehnt thematisiert die internationale Migrationsforschung explizit den Zuzug in die Peripherie sowie das daran anschließende Leben am Zielort (BONA et al. 2021; KORDEL et al. 2018; JENTSCH und SIMARD 2009; KANDEL und BROWN 2006). Seit Kurzem beobachten MACHOLD und DAX (2015; 2017) sowie MACHOLD et al. (2011) dieses Phänomen ebenso in ländlichen Gebieten Österreichs und sehen dort vor allem in der Integration international Zugewanderter eine beträchtliche Chance für die Regionalentwicklung.

In Anbetracht dessen wird mit dem vorliegenden Beitrag der Fokus auf speziell jene Personen gelegt, die sich auf die Suche nach Orten mit natur- und kulturräumlichen Vorzügen – sogenannten *Amenities* – begeben. Diese bewusste Wohnsitzverlagerung von der Stadt auf das Land wird vom Konzept der *Amenity Migration* (MOSS 1994; 2006) – einer speziellen Form der *Lifestyle Migration* (BENSON und O'REILLY 2009; O'REILLY und BENSON 2009) – aufgegriffen. Beide am Lebensstil orientierten Migrationsformen zielen letztlich auf die Verbesserung der persönlichen Lebensqualität betroffener Personen ab. Als besonders attraktive Zielräume erweisen sich dabei Gebirgsregionen mit ihrer vielfältigen Kulturlandschaft sowie dem davon ausgehenden Freizeitangebot, wie von GLORIOSO und MOSS (2007), MOSS et al. (2009) oder BORSODORF (2009) dargestellt. Den österreichischen Alpenraum betreffend, existiert mit Studien von ČEDE et al. (2018), GRÜNER und KONZETT (2017) sowie BENDER und KANITSCHIEDER (2013) bis dato lediglich eine überschaubare Anzahl an Momentaufnahmen im Kontext von *Amenity Migration*.

Ein wesentlicher Kritikpunkt an diesen Beiträgen ist, dass sie lediglich den Status quo der ökonomischen, ökologischen, sozio-demographischen sowie kulturellen Einflüsse am Zielort abbilden. Damit im Zusammenhang stehende Veränderungen, die sich unter ande-

rem aufgrund von Familienplanung, Todesfällen, Kettenmigration oder Abwanderung erst im Lauf der Zeit ergeben können, bleiben unterdessen unberücksichtigt. Demgegenüber hält KORDEL (2017) ausdrücklich fest, dass die Aufenthaltsdauer von Zugewanderten in direktem Zusammenhang mit ihrer Einflussnahme am ruralen Zielort steht. Angesichts der breit gefächerten Mensch-Umwelt-Folgen von *Amenity Migration* im Gebirge (GREYTER et al. 2017; LÖFFLER et al. 2016; MARCHANT und ROJAS 2015; ABRAMS et al. 2012; STEINICKE et al. 2011; MOSS et al. 2009; GLORIOSO und MOSS 2007) ist es von erheblicher Bedeutung, jene Faktoren zu identifizieren, welche die Länge des Aufenthaltes beeinflussen. Um dieser Frage nachzugehen, muss ein besonderes Augenmerk auf die Zeit nach der Migration sowie auf die Integration der Zugewanderten am Zielort gelegt werden. Demnach leisten Untersuchungen, die auf den Integrationsprozess abzielen, einen wesentlichen Beitrag sowohl zur Erweiterung des Konzepts der *Amenity Migration* (BARCUS und HALFACREE 2018, S. 213) als auch zur nachhaltigen Regionalentwicklung ländlicher Zielgemeinden (MACHOLD und DAX 2017; MACHOLD et al. 2011). Ein gründlicher Blick auf die Integration ist für MACHOLD et al. (2011, S. 58) insofern unerlässlich, da erst dadurch das von Zugewanderten ausgehende Innovationspotenzial sichtbar gemacht, mobilisiert und letztlich für den ländlichen Raum Österreichs gezielt in Wert gesetzt werden kann.

Der hier vorliegende Beitrag tritt den soeben erläuterten inhaltlichen sowie methodischen Schwächen entgegen und beschreibt mithilfe *qualitativer Längsschnittforschung* (THIERSCH 2020a) den Integrationsprozess von *Amenity*-Migrantinnen und Migranten, die ihren Wohnsitz entweder permanent oder temporär in die peripheren Gebirgsregionen Vorarlberger Montafon oder Tiroler Gailtal verlegt haben. Dafür greifen die Forschenden auf einen in den Jahren 2015/16 durchgeführten Querschnitt mit 25 interviewten Haushalten zurück, welche sich zum damaligen Zeitpunkt bewusst in die Dorfgemeinschaft eingebracht haben (GRÜNER und KONZETT 2017). Im Jahr 2020/21 befragten die Forschenden rund die Hälfte dieser Haushalte abermals, mit dem Ziel, das Leben nach erfolgter Wohnsitzverlagerung im Detail zu analysieren und die folgenden Fragestellungen zu beantworten:

1. Wie gestaltet sich der Integrationsprozess der Befragten am Zielort?
2. Welche Faktoren sind für ihren Verbleib bzw. ihre Abwanderung ausschlaggebend?
3. Wie wirkt sich ihr Verbleib auf den Zielraum und die Aufnahmegesellschaft aus?

Eine derart qualitative, longitudinale Vorgehen ermöglicht es, die Integration der interviewten Personen und somit die Entwicklung von Lebenswelten und -verläufen ganzheitlich und vor allem über einen größeren Zeitraum zu analysieren (THIERSCH 2020b, S. 10). Zudem werden Fehlinterpretationen, die in der Regel aufgrund lückenhafter Querschnitts-Vergleiche entstehen, mithilfe qualitativer Längsschnittforschung weitgehend vermieden (WITZEL 2020, S. 67).

Im weiteren Verlauf dieses Beitrags diskutieren die Forschenden in Kapitel 2 das Konzept der *Lifestyle* bzw. *Amenity Migration* und liefern zusätzlich einen Überblick über die theoretischen Grundlagen zum Integrationsprozess nach erfolgter Migration. Anschließend werden in Kapitel 3 die wesentlichen sozio-demographischen und -ökonomischen Charakteristika des Untersuchungsraumes festgehalten, um eine bessere Einordnung der

Ergebnisse zu gewährleisten, bevor in Kapitel 4 das Forschungsdesign ausführlich offengelegt wird. Darin erfolgt eine Diskussion über die Anwendung der qualitativen Längsschnittforschung im Migrationskontext sowie ihre Eignung für die vorliegende Studie. Zudem beinhaltet dieses Kapitel einen Überblick über die verwendeten Datenerhebungs- und Auswertungsinstrumente. Mit Kapitel 5 wechseln die Forschenden in den Untersuchungsraum und erläutern, wie sich der Integrationsprozess der interviewten Haushalte sowie die damit in Verbindung stehenden Mensch-Umwelt-Auswirkungen gestalten. Darauf aufbauend werden in Kapitel 6 die Ergebnisse und hier insbesondere jene Faktoren, die für den Verbleib oder die Abwanderung der Befragten verantwortlich sind, diskutiert. In Kapitel 7 werden die zentralen Erkenntnisse dieser Studie nochmals zusammengefasst. Im Anschluss daran finden sich Hinweise zur Dokumentation und Langzeitarchivierung der verarbeiteten Forschungsdaten sowie eine Danksagung.

## 2 Konzeptionelle Rahmenbedingungen

BARCUS und HALFACREE (2018, S. 209f) sehen Migration grundsätzlich als individuelle Entscheidung, das Leben zum Positiven zu verändern. Welcher Zielort dafür in Frage kommt, hängt von einer breiten Palette struktureller sowie individueller Faktoren ab. Dass diese nicht zwangsläufig ökonomischen Ursprungs sein müssen (STEWART 2002, S. 370), beweist die immer präsenter werdende Rolle von Zuwanderung in strukturschwachen Regionen, wie dem ländlichen Raum und dort insbesondere dem peripheren Berggebiet (BONA et al. 2021; BORSODORF 2009; MOSS et al. 2009).

Die bewusste und freiwillige Suche nach ruralen Orten hat das prioritäre Ziel, die Lebensqualität der Migrierenden zu steigern und wird unter dem Konzept der *Lifestyle Migration* geführt. Im Zuge dessen begeben sich Personen auf die Suche nach „Orten besseren Lebens“ (O'REILLY und BENSON 2009, S. 9), in denen die Verwirklichung eines individuellen ruralen Lebensstils und der damit verbundene Freizeitkonsum im Vordergrund stehen und weniger die Produktion, wie etwa bei der Arbeitsmigration (BENSON und OSBALDISTON 2014, S. 3). Die *Amenity Migration* beschreibt dabei die gezielte Suche nach natur- und kulturräumlichen Vorzügen, wie sie etwa Küstenregionen, Seengebiete oder auch Gebirgsregionen anbieten (GLORIOSO und MOSS 2007, S. 138f). Diese ebenfalls am Lebensstil orientierte Wanderung erfolgt freiwillig und lässt sich deshalb auch eindeutig von der unfreiwilligen Fluchtmigration abgrenzen, wenngleich es außer Frage steht, dass Geflüchtete ebenso auf der Suche nach einem besseren Leben sind.

Obwohl die *Lifestyle Migration* ein übergeordnetes und fundiertes soziologisches Konzept darstellt, fußt dieses auf humangeographischen Beiträgen zu *Amenity Migration* (BARCUS und HALFACREE 2018, S. 197). Aufgrund dieser unterschiedlichen Blickwinkel hat sich die lebensstil-orientierte Migrationsforschung in zwei unterschiedliche konzeptionelle Richtungen entwickelt. Während es die Aufgabe von *Lifestyle*-Migrationsforschung ist, den Identitätswandel migrierter Individuen und ihre Beziehung zum Zielort zu untersuchen (BENSON und O'REILLY 2009, S. 615f), legt die *Amenity*-Migrationsforschung den Schwerpunkt auf die von Zuwanderung ausgelösten räumlichen Prozesse (BENSON und O'REILLY 2016, S. 23f). Wie eingangs bereits erwähnt, behandelt der vorliegende

Beitrag die Zeit nach der Wohnsitzverlagerung und konzentriert sich zum einen auf den Integrationsprozess, zum anderen auf die damit in Verbindung stehenden raumbezogenen Auswirkungen am Zielort. Aufgrund dessen finden beide Forschungsperspektiven im konzeptionellen Rahmen dieser Arbeit Berücksichtigung.

Neben diesem Unterschied existieren auch Gemeinsamkeiten zwischen beiden Zugängen; diese betreffen den sozio-ökonomischen Charakter und das Mobilitätsverhalten der Migrierenden. Sowohl die *Lifestyle* als auch die *Amenity Migration* stehen eng in Verbindung mit finanzieller Unabhängigkeit, damit der eigene Lebensstil auch langfristig verbessert werden kann. Das betrifft den Kauf einer passenden Immobilie ebenso wie den Konsum lokaler *Amenities*, worauf PAVELKA und DRAPER (2015) am Beispiel der Freizeitgestaltung Bezug nehmen. Darüber hinaus ist Migration ohnehin nicht mehr als permanenter Zuzug an einen Ort zu verstehen, denn multilokale Lebensformen und der damit verbundene Zugewinn an Mobilität haben sich gegenwärtig zu einem bedeutenden Element des ruralen Lebensstils entwickelt (MILBOURNE und KITCHEN 2014; MCINTYRE 2009). *Multilokalität* (DANIELZYK et al. 2020; ROLSHOVEN und WINKLER 2009) ist allerdings mit beträchtlichen finanziellen Aufwänden verbunden, welche ein Mindestmaß an Kapital voraussetzen. Daher liegt es nahe, *Amenity Migration* auch als *Wohlstandsmigration* (STEINICKE 2012; PERLIK 2009) zu bezeichnen.

## 2.1 Auswirkungen von *Amenity Migration* im Alpenraum

In globaler Hinsicht stellen Berggebiete keine homogenen Lebensräume dar, weisen sie doch kulturlandschaftliche sowie infrastrukturelle Unterschiede zueinander auf (MOSS et al. 2009), die eine *Amenity Migration* fördern oder hemmen können. Für die europäischen Alpen sind die kurzen Distanzen zwischen den außeralpinen Metropolen und inneralpinen Lebensräumen besonders kennzeichnend, wodurch auch Tagesausflüge möglich werden (PERLIK 2006, S. 215). In dieser guten Anbindung sieht PERLIK (2009, S. 80) allerdings ein außerordentliches Hindernis für eine permanente *Amenity Migration*. Dementsprechend bestätigt auch KORDEL (2017, S. 7) die Tendenz zu kurzen Aufenthalten, macht hierfür aber das hohe Mobilitätsverlangen der migrierenden Individuen verantwortlich.

Auf der anderen Seite sehen BENDER und KANITSCHIEDER (2012) in der touristischen Nutzung der alpinen Kulturlandschaft einen bedeutenden Faktor für das Aufkommen von *Amenity Migration*. Ebenso liefern wiederkehrende Urlaubsaufenthalte erste Erfahrungen in den potenziellen Zielorten und bilden letztlich ein ausschlaggebendes Kriterium für den Zuzug in die betreffende Zielgemeinde (LÖFFLER et al. 2014, S. 5f).

Die Verlagerung des Wohnsitzes erfolgt in der Regel aber nicht schlagartig, sondern vielmehr Schritt für Schritt und geht mit dem Erwerb einer Immobilie einher. Dadurch entwickeln sich Urlaubsgäste sukzessive zu multilokal Wohnenden mit Zweitwohnsitz am ehemaligen Urlaubsziel (MCINTYRE 2009, S. 233), dessen regelmäßiger Besuch das Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegesellschaft stärken und schließlich in einer permanenten Wohnsitzverlagerung enden kann (STEWART 2002, S. 372f). Aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung muss der Arbeitsplatz dabei nicht zwingend mitverlagert werden und trägt so zu einem Anstieg virtueller Mobilität im ländlichen Raum bei (MIL-

BOURNE und KITCHEN 2014, S. 328f). Als Folge dessen bietet *Teleworking* (SIMPSON et al. 2003; CLARK 2000) die Möglichkeit, am neuen ruralen Wohnort einer Arbeit nachzugehen und von dort aus ebenfalls am alten, zumeist urbanen Arbeitsplatz tätig zu sein.

Im Umkehrschluss beobachtet PERLIK (2020) die zunehmende Bedeutung von Freizeitwohnsitzen als temporären Arbeitsplatz mit dem Vorteil, dass Freizeitgestaltung und Arbeitsalltag nahezu nahtlos ineinander übergehen können – mit lokalen Folgen, wie zum Beispiel der unkoordinierten Flächennutzung oder dem Druck auf den Immobilienmarkt. Das Verlangen nach Flexibilität mag die Lebensqualität mobiler Individuen steigern, stellt den Zielort im Gegenzug aber vor eine Reihe struktureller Herausforderungen.

Trotz des Wunsches nach einem alpinen Leben importieren insbesondere in der Stadt sozialisierte Personen urbane Lebensentwürfe und -vorstellungen und nehmen dadurch auf die Siedlungsstruktur (BOSCOBINIK und CRETTON 2017) oder die Sprache ethno-linguistischer Minderheiten (STEINICKE et al. 2011) Einfluss. Derartige Effekte erwecken den Anschein, dass es vorrangig der multilokale Lebensstil ist, der den Druck auf die Lokalbevölkerung und die Kulturlandschaft alpiner Peripheriegebiete erhöht.

Doch *Amenity Migration* muss nicht nur die Verdrängung etablierter Strukturen zur Folge haben, sondern kann diese auch stärken. Das ist insbesondere dann zu beobachten, wenn Migrierende zur nachhaltigen Weiterentwicklung der Gemeindestruktur beitragen. Demgemäß stellen LÖFFLER et al. (2016) in von jahrzehntelanger Abwanderung betroffenen Regionen der Südalpen fest, dass bereits wenige neu Zugewanderte ausreichen, um die brachgefallene Infrastruktur sowie alte Bräuche im Sinne der verbliebenen Lokalbevölkerung wiederzubeleben. Ferner kann *Amenity Migration* Einfluss auf die lokale Wirtschaft nehmen. Diesbezüglich führen MAYER und MEILI (2016) aus, dass die Gründung von Betrieben am Zielort nicht nur Arbeitsplätze generiert und die Wirtschaftsstrukturen diversifiziert, sondern auch die Beziehungen zur Dorfgemeinschaft festigt.

Vor diesem Hintergrund ist eine enge Kopplung von *Amenity Migration* und Tourismus zu erkennen. Beiträge von MEMBRETTI und IANCU (2017) sowie GRETTET et al. (2017) skizzieren am Beispiel außeralpiner Gebirgsräume den Weg von Urlaubenden zu innovativen *Amenity*-Migrantinnen und Migranten, die mit dem Betrieb ihrer Ferienhäuser den Lokaltourismus unterstützen. Dadurch leisten sie einen nennenswerten, wenn auch nicht immer gleichbleibenden Beitrag zur Regionalentwicklung und erleichtern den Übergang von einer primär landwirtschaftlich geprägten Wirtschaftsstruktur der betreffenden Bergregionen hin zu einer diversifizierteren (MEMBRETTI und IANCU 2017, S. 8f). Andere Zugewanderte scheinen wiederum den entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Studien von WILBUR (2014b; 2014a), VAROTTO und LODATTI (2014), MAYER und MEILI (2016) oder GRETTET et al. (2017) deuten vereinzelt auf Personen hin, die sich bewusst in der Landwirtschaft engagieren.

Wie bereits von GLORIOSO und MOSS (2007) im Allgemeinen ausgeführt und soeben am Beispiel des Alpenraums diskutiert, sind die gesellschaftlichen und räumlichen Auswirkungen von *Amenity Migration* in Berggebieten sehr vielseitig und können ökonomischer, ökologischer, aber auch sozio-kultureller Natur sein. KORDEL (2017, S. 10) hält dazu fest, dass die Aufenthaltsdauer vor Ort ein entscheidendes Merkmal für die Einflussnahme am Zielort darstellt. Dementsprechend sind multilokal lebende Personen

respektive ihre temporäre Anwesenheit größtenteils von Nachteil für die sozio-ökonomische und räumliche Struktur betreffender Alpengemeinden. Vorteile sind nur dann zu erwarten, wenn Zugewanderte über längere Zeit eine Beziehung zu Zielort und Aufnahmegesellschaft aufbauen (PERLIK 2020, S. 180). Allerdings führt der Immobilienerwerb per se nicht zwangsläufig zur Integration am Zielort (MEMBRETTI und LUCCHINI 2018, S. 204).

## 2.2 Integration nach *Lifestyle Migration*

Die Perspektiven auf das Leben nach erfolgter Migration können sehr vielfältig sein. Dementsprechend hält BENSON (2011) die Suche britischer Staatsangehöriger nach einem besseren Leben und damit einhergehende Erfahrungen und Unsicherheiten im ruralen Frankreich fest. CRETTON (2018) sowie BOSCOBINIK und CRETTON (2017) thematisieren wiederum das Verlangen nach mehr Lebensqualität im Kontext der Schweizer Alpen. Ebenfalls mithilfe qualitativer Methoden beschreibt KORDEL (2015) den Prozess des Ankommens pensionierter Personen an der Schnittstelle von Tourismus und Migration, wohingegen MATARRITA-CASCANTE und STOCKS (2013) besonderes Augenmerk auf die Interaktion zwischen Zugewanderten und Lokalbevölkerung legen. Demgegenüber bestimmen sowohl LIZARRAGA et al. (2015) als auch ZHANG et al. (2020) Grad und Muster sozialer Integration mithilfe quantitativer Methoden.

Jeder der genannten Beiträge widmet sich zwar auf vielfältige Weise der Integration von Zugewanderten in der Aufnahmegesellschaft bzw. am Zielort, verfolgt allerdings keine einheitliche theoretische sowie methodische Herangehensweise. Ein Vergleich der eben erwähnten Studien untereinander sowie mit den Ergebnissen des vorliegenden Beitrages ist dadurch nur bedingt möglich. Daher wird im Folgenden der Integrationsprozess anhand der vier Dimensionen der Sozialintegration nach ESSER (2001) und HECKMANN (2015, S. 70–83) diskutiert. In Anlehnung an die beiden Autoren integrieren sich Zugewanderte in der Aufnahmegesellschaft durch *Kulturation*, *Platzierung*, *Interaktion* und *Identifikation*. Diese holistische Sichtweise auf den Prozess von Integration erleichtert den Wissenstransfer zwischen den soeben erwähnten Beiträgen zu *Lifestyle Migration* und den im Verlauf dieser Arbeit präsentierten Ergebnissen.

Eine am Lebensstil orientierte Migration führt nur dann zu einer Verbesserung der eigenen Lebensqualität, wenn auch die Herausforderungen am Zielort bewältigt werden können. Im Zuge dieser Aushandlungen „*nehmen Migranten erste Beziehungen zur neuen Gesellschaft auf und es beginnt ein Prozess der Mitgliedschaftswerdung in der neuen Gesellschaft. Diesen Prozess nennen wir Integration*“ (HECKMANN 2015, S. 21). Integration passiert aber nie einseitig, sondern findet im permanenten Wechselspiel zwischen Migrations- und Aufnahmegesellschaft statt (ESSER 2001, S. 17). Dementsprechend müssen sowohl Zugewanderte offen für die aktive Teilnahme an der Dorfgemeinschaft sein (BENSON 2011, S. 49) als auch die lokale Bevölkerung eine *Willkommenskultur* zur Verfügung stellen (GRETTNER et al. 2017). Ferner können sprachliche und kulturelle Unterschiede die Interaktion zwischen beiden Parteien hemmen und zur räumlichen Segregation von Zugewanderten und Lokalbevölkerung führen (MATARRITA-CASCANTE und STOCKS 2013). Für

PERLIK (2009, S. 85) stehen diese Entwicklungen vor allem in Zusammenhang mit multi-lokalen Lebensformen.

Die *Platzierung* am Zielort bildet in der Regel den ersten Integrations-schritt. Insbesondere mit dem Erwerb von Wohnraum beginnt die Beziehung zwischen Zugewanderten und ihrer neuen Gemeinde ebenso wie die Verbesserung der Lebensqualität (BENSON 2011, S. 117). Dadurch wird nicht nur die Wohnfunktion der Zugewanderten, sondern auch ihr Verlangen nach Integration gestillt. Wie KORDEL (2015, S. 113f) am Beispiel multilokal lebender Urlaubsgäste anführt, nimmt die idealisierte Vorstellung vom Leben am Zielort durch die Arbeit am und um das Haus wortwörtlich Gestalt an. Auch der Beitritt zu lokalen Interessengemeinschaften sowie eine Beteiligung in den Bereichen Bildung, Wirtschaft und Arbeitsmarkt sind wesentliche Bestandteile struktureller Integrationsmaßnahmen. Die Platzierung in Interessengemeinschaften wird von den Autochthonen hingegen auch kritisch gesehen, da sie nach MAYER und MEILI (2016, S. 272) den Verlust von Einfluss in Richtung der Zugewanderten befürchten. Die Mitgliedschaft in Vereinen stellt ebenfalls eine sinnvolle Platzierungsmaßnahme dar. Dabei beschränken sich die Zugewanderten nicht nur auf die von der Lokalbevölkerung angebotene Vereinslandschaft, sondern gründen eigene Vereine, um ihre persönlichen Interessen zu verfolgen bzw. sie den Autochthonen näher zu bringen (GRETTNER 2018, S. 170).

*Kulturation*, im Sinne eines kulturbasierten Austausches mit der Aufnahmegesellschaft, erschließt lokalspezifische Lebens-, Wirtschafts- sowie Kommunikationsweisen, wofür laut ESSER (2001, S. 26) der vorherige bzw. parallele Spracherwerb notwendig ist. Nichtsdestotrotz stellt für BENSON (2011, S. 49) die Offenheit der Zugewanderten gegenüber der Aufnahmegesellschaft und vice versa einen wesentlich wichtigeren Faktor dar als das Erlernen der Sprache. Die wechselseitige Akzeptanz kommt vor allem dann zustande, wenn Migrations- und Aufnahmegesellschaft einander räumlich nahe liegen, wodurch bereits von Beginn an gegenseitige kulturelle Toleranz gefördert wird (LIZARRAGA et al. 2015, S. 152). Demgegenüber umfasst Kulturation nicht nur das Streben nach Gemeinsamkeiten, sondern auch das Herausarbeiten von Unterschieden. Indem sich Zugewanderte von ihrem ursprünglichen Leben respektive von ihren Landsleuten am Herkunftsort abgrenzen, stellen sie unter Beweis, dass sie einer Aufnahme vor Ort würdig sind (BENSON 2011, S. 64). Allerdings betrifft die kulturelle Integration nicht nur die Zugewanderten, sondern erfordert in der Regel auch eine, wenngleich zögerliche, kulturelle Annäherung seitens der Aufnahmegesellschaft (HANS 2016, S. 26).

Neben dem kulturellen Austausch stärkt die *Interaktion* mit Einzelpersonen (Freundschaften, Beziehungen, Eheschließungen etc.) oder in Gruppen (Vereine, Interessengemeinschaften etc.) das Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegesellschaft und ermöglicht vielseitige Kontakte. Besonders wichtig ist dabei der zielgerichtete Austausch in Gruppen oder in Form kooperativer Projekte, die sowohl zur Lösung von Problemen der Zugewanderten als auch der Aufnahmegesellschaft beitragen (MATARRITA-CASCANTE 2017, S. 30). Dadurch entstehen Interaktionsräume und -möglichkeiten, welche die Einbindung am Zielort nachhaltig beschleunigen. Findet der interaktive Integrationsprozess lediglich zwischen Arbeitsplatz und eigenem Wohnraum bzw. mit ebenfalls zugewanderten Personen statt, werden indes Parallelstrukturen gefördert und die Integration gehemmt (MEMBRETTI und LUCCHINI 2018, S. 212; MATARRITA-CASCANTE und STOCKS 2013, S. 98).

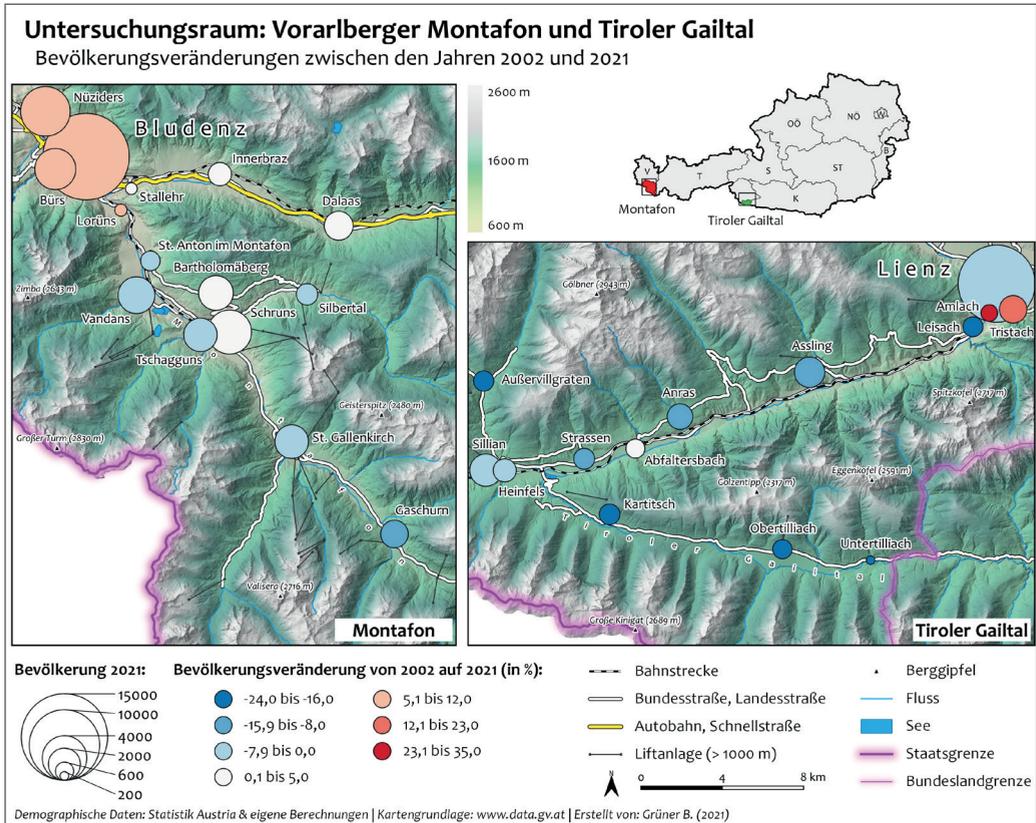
Die *Identifikation* der Zugewanderten mit dem Zielort sowie der Aufnahmegesellschaft ist unter anderem ein Resultat von Platzierung, Kulturation und Interaktion. Dabei nehmen Zugewanderte die räumlichen und gesellschaftlichen Strukturen nicht mehr als andersartig, sondern im Sinne eines Wir-Gefühls als ident wahr (ESSER 2001, S. 12). Auf der Suche nach einem besseren Leben setzen sich *Lifestyle*-Migrantinnen und Migranten aber nicht erst bei der Wohnsitzverlagerung mit den Verhältnissen am ruralen Zielort auseinander. Persönliche Erwartungen an das Leben auf dem Land und die authentisch erscheinenden sozio-kulturellen und moralischen Gegebenheiten (GRUBER et al. 2017, S. 17) bilden eine Antithese zum urbanen Leben. Die Zuwanderung in rurale Gebiete soll demnach die Sehnsucht nach kultureller und naturlandschaftlicher Unberührtheit, Gemeinschaft und Sicherheit stillen (CRETTON 2018, S. 119; BENSON und OSBALDISTON 2014, S. 6). Dieser Mythos produziert nicht nur ein nennenswertes Migrationsmotiv, sondern beeinflusst auch die Handlungen der Zugewanderten am Zielort (BENSON 2011, S. 156).

### 3 Untersuchungsraum

Die Feldforschung wurde in zwei Talregionen der österreichischen Alpen durchgeführt und umfasste jeweils zwei Fallstudiengemeinden (Abb. 1). Die beiden Gemeinden *Bartholomäberg* und *Gaschurn* liegen im Vorarlberger Montafon und somit im westlichsten Teil der Ostalpen. *Obertilliach* und *Untertilliach* hingegen sind dem Tiroler Gailtal zugehörig, das zu den südlichen Ostalpen zählt. Alle vier Kommunen werden von der Bundesanstalt Statistik Austria (2021) aufgrund ihrer Bevölkerungsentwicklung sowie Entfernung zu umliegenden urbanen Zentren – Bludenz bzw. Lienz – als ländliche Räume klassifiziert. Gemäß dieser Gliederung zählt die Gemeinde Bartholomäberg noch als zentral-ländlich, wohingegen Gaschurn, Obertilliach sowie Untertilliach aufgrund ihrer besonders peripheren Lage bereits als ruraler Periphererraum gelten. Während die wirtschaftliche Struktur von Bartholomäberg und Untertilliach vor allem landwirtschaftlich geprägt ist, weisen Gaschurn und Obertilliach eine gut ausgebaute touristische Infrastruktur auf (Beherbergungsbetriebe, Skigebiete etc.), wobei jedoch keine massentouristischen Tendenzen erkennbar sind. In diesen beiden Gemeinden trägt die Wintersaison den größeren Anteil an der Anzahl der Jahresnchtigungen. Ferner ist dort eine begrenzte Immobilienverfügbarkeit festzustellen – vorhandener Wohnraum wurde bis dato zur Gästeunterbringung (um-)genutzt und ausgewiesenes Bauland ist bereits größtenteils verbaut. In Bartholomäberg und Untertilliach herrscht wiederum eine günstigere Immobiliensituation vor, da ausreichend Freiflächen vorhanden sind.

Allen vier Untersuchungsgemeinden ist die Abwanderung der autochthonen Bevölkerung gemein, die vor allem seit der Jahrtausendwende zu Bevölkerungsverlusten führt. Dem gegenüber steht jedoch die *Amenity Migration* einzelner Personen aus außeralpinen, urbanen Gebieten, welche die natur- und kulturräumlichen Vorzüge der jeweiligen Gebirgsgemeinde besonders schätzen, wie die Forschenden bereits anhand eines Querschnitts (GRÜNER und KONZETT 2017) festgehalten haben. Diese erste Untersuchung belegt, dass die Zuwanderung in Summe zwar nicht in positiven Migrationssalden resultiert,

in sozio-ökonomischer und kultureller Hinsicht jedoch „frischen Wind“ in die ansonsten strukturschwachen Gemeinden gebracht hat.



Quellen: Statistische Daten, Datengrundlage: Statistik Austria; eigene Berechnungen; Kartengrundlage: www.data.gv.at; eigene Darstellung: B. GRÜNER 2021

Abb. 1: Lage des Untersuchungsraums sowie Bevölkerungszahl und -veränderung in den Gemeinden

## 4 Studiendesign

Die vorliegende Studie wurde als qualitative Longitudinalforschung (QLF) konzipiert, um den zeitlichen Verlauf der Integration und der Raumwirksamkeit der interviewten Haushalte besser auflösen zu können. Dazu führten die Forschenden in den Jahren 2015/16 in je zwei Gemeinden des Vorarlberger Montafon sowie Tiroler Gailtals einen ersten Querschnitt durch und ergänzten diesen 2020/21 um einen zweiten. Aus diesen zwei Erhebungen wurde schließlich ein qualitativer Längsschnitt entwickelt, der beide Datensätze miteinander vergleicht und als ein gemeinsames Ergebnis darstellt.

#### 4.1 Qualitative Längsschnittforschung im Migrationskontext

Migrationsstudien, die auf ein qualitatives longitudinales Forschungsdesign zurückgreifen, sind überschaubar (RYAN und D'ANGELO 2018; RAMANAUSKAITE und VAISNYS 2017; WINIARSKA 2017; RYAN et al. 2016). Demgegenüber liegt die zentrale Chance dieses Designs gerade darin, das Leben vor, während und nach erfolgter Migration zu begleiten. Insbesondere im Zeitverlauf auftretende Veränderungen (THIERSCH 2020b, S. 16), wie sie etwa durch den Umzug, die Familiengründung, Todesfälle, die Kettenmigration oder die erneute Wanderung entstehen, können mithilfe einer QLF umfassender analysiert werden. Die Herausforderung liegt allerdings nicht nur darin, Daten zu verschiedenen Zeitpunkten zu erheben, sondern diese auch einander gegenüberzustellen, um die zwischenliegenden Prozesse sichtbar zu machen (RYAN und D'ANGELO 2018, S. 149). Folglich macht es die QLF unter Berücksichtigung der zeitlichen Dimension möglich, insbesondere jene Lebensveränderungen herauszuarbeiten, die sich bei der Integration von *Amenity*-Migrantinnen und Migranten am Zielort eröffnen. Ein einzelner Querschnitt kann diese nicht ausreichend genau auflösen, da Integration als fortlaufender Prozess (HECKMANN 2015, S. 21) betrachtet werden muss. Aus diesem Grund dient die Anwendung einer derart qualitativen, longitudinalen Methode nicht zuletzt auch zur präziseren Beantwortung der Forschungsfragen dieses Beitrages. Nichtsdestotrotz können sich dabei auch Schwierigkeiten ergeben, da Migrantinnen und Migranten aufgrund ihres Mobilitätsverhaltens während der Erhebungen nicht immer vor Ort angetroffen werden können (RYAN und D'ANGELO 2018, S. 157; RYAN et al. 2016, S. 16f).

#### 4.2 Querschnittserhebung 2015/2016

Im Jahr 2015 bzw. 2016 nahmen die beiden Forschenden getrennt voneinander zwei multimethodische, qualitative Untersuchungen vor. KONZETT analysierte 2015 zwei Fallstudiengemeinden im Vorarlberger Montafon und interviewte insgesamt 11 permanent lebende Haushalte<sup>1)</sup> (Tab. 1) anhand eines semi-strukturierten Leitfadens. Dieser umfasste Fragen zu ihren Migrationsmotiven, Chancen und Herausforderungen, die mit dem Leben in ihrer Zielgemeinde in Verbindung stehen sowie zu ihrer Raumwirksamkeit. GRÜNER widmete sich im Jahr 2016 sehr ähnlichen Fragestellungen und interviewte diesbezüglich 14 Haushalte in zwei Gemeinden des Tiroler Gailtals. Im Gegensatz zu KONZETT schloss GRÜNER auch multilokal Wohnende, also Personen mit Zweitwohnsitz in den Untersuchungsgemeinden, mit ein. Die Ergebnisse beider Untersuchungen wurden anschließend zusammengefasst publiziert (GRÜNER und KONZETT 2017), wobei zu diesem Zeitpunkt noch keine Längsschnittbetrachtung geplant war.

Da es sich bei *Amenity*-Migrantinnen und Migranten in der Regel um eine lokale Minderheit handelt, ist für ihre Analyse die Entnahme einer Zufallsstichprobe schon aus rein quantitativer Sicht nicht zielführend (HUGHES et al. 1995, S. 189). Hinzu kommt, dass

---

<sup>1)</sup> Im Verlauf dieser qualitativen Longitudinalforschung wurden pro Haushalt ein bis drei Ankerpersonen interviewt. Hierzu können auch die Partnerinnen bzw. Partner oder Kinder zählen.

ihre Lokalisierung sehr zeit- sowie ressourcenintensiv ist und eine darauf abgestimmte Akquise-Strategie verlangt (BONEVSKI et al. 2014, S. 24f). Dementsprechend konnte der Initialkontakt mit einem Teil der potenziellen Haushalte erst nach Sondierungsgesprächen mit Kommunalkundigen (SADLER et al. 2010, S. 370) vor Ort hergestellt werden. Dieser Logik folgend wurden in einem ersten Schritt sowohl die vier Bürgermeister und die vier Gemeindeamtsleitungen als auch sechs weitere Personen mit Expertise im Bereich der lokalen Wirtschaft und der Regionalentwicklung interviewt.

In einem zweiten Schritt galt es, mittels *Schneeballverfahren*, wie von SÁNCHEZ-AYA-LA (2012, S. 129) im Migrationskontext umgesetzt, solange weitere Haushalte auszuforschen, bis keine neuen Kontakte mehr hinzukamen. Eine Anwendung des Schneeball-Prinzips ist allerdings nur in jenen Untersuchungsräumen sinnvoll, die hinsichtlich Bevölkerungszahl, Fläche und der darin anwesenden Interessengruppe überschaubar bzw. abgrenzbar bleiben. Dies nimmt wiederum Einfluss auf die *theoretische Sättigung* qualitativer Forschung und ist dann erreicht, „*when no new information is forthcoming from the participants in the sample that has been recruited already*“ (SADLER et al. 2010, S. 371). Fällt die Anzahl an Interviewpersonen aufgrund dieses Vorgehens zu gering aus, wird auch die theoretische Sättigung gehemmt. Letzten Endes entscheiden Forschende jedoch selbst, wann ihre Analysen eine ausreichende Sättigung aufweisen. Ferner geht es nicht um statistische, sondern um konzeptuelle Repräsentativität; also eine präzise Erarbeitung der theoretischen Konzepte auf Basis der geführten Interviews (STRÜBING 2014, S. 32f).

Nichtsdestotrotz gilt es, dieses Spannungsfeld im Sinne der Güte qualitativer Forschung, insbesondere bei einer ungeplanten QLF sowie im Minderheitenkontext, zu berücksichtigen und vor der eigenen Untersuchung gründlich zu reflektieren. Im Fall vorliegender Analysen haben initiale Feldforschungsaufenthalte und ausführliche Gespräche mit Kommunalkundigen in der ersten Erhebungsphase das Vorhandensein einer zufriedenstellenden Gesamtanzahl an Interviews bestätigt, sodass eine ausreichende theoretische Sättigung gegeben war.

### 4.3 Längsschnitt-Modellierung 2020/2021

Im Zuge einer zweiten Erhebungsphase zwischen 2020 und 2021 wurden die vier Gemeinden abermals aufgesucht. Die Forschenden versuchten dabei, wie von WITZEL (2020, S. 64) bei der qualitativen Longitudinalforschung vorgeschlagen, auf das Sample des ursprünglichen Querschnitts zurückzugreifen. Diese Vorgehensweise wird laut VOGL et al. (2018, S. 178) im Zuge qualitativer Panelstudien angewandt. Doch vor allem in der Migrationsforschung (WITZEL 2020, S. 63) kann es aufgrund des Mobilitätsverhaltens sowie der temporären Fixierung der Individuen am Zielort zu einer unvorhersehbaren Reduktion des ursprünglichen Samples (*Stichprobenmortalität*) kommen. Auch die hier vorgestellte Forschung war mit diesem Problem konfrontiert, weshalb sie in Form einer „*Catch-up*“-Studie durchgeführt wurde. In diesem Fall gilt es, auf den verbleibenden Teil des Ursprungssamples zurückzugreifen, wobei darin noch eine ausreichend große Anzahl an Personen vorhanden sein muss (KESSLER und GREENBERG 1981, S. 176–179).

Von den ursprünglich 25 Haushalten der ersten Erhebungsphase konnten in der zweiten Phase lediglich zwölf Haushalte interviewt werden (Tab. 1). Bezogen auf die befragten Haushalte ergibt sich eine Stichprobenmortalität von über 50 Prozent. Rund ein Drittel der vormals 25 interviewten Haushalte ist aus der betreffenden Gemeinde abgewandert, zwei Befragte sind verstorben, weshalb die Durchführung von Folgeinterviews schwierig oder eben nicht mehr möglich war. Den Forschenden ist es allerdings gelungen, einen aus dem Vorarlberger Montafon abgewanderten Haushalt erfolgreich zu kontaktieren und mit der Unterstützung von *Social-Media-Plattformen* und *Videokonferenz-Tools* (GRAY et al. 2020; PSZCZÓLKOWSKA 2020, S. 11ff; WINIARSKA 2017, S. 10ff) erneut zu interviewen.

Phase	Bartholomäberg	Gaschurn	Obertilliach	Untertilliach	total
2015/16	5	6	6	8	25
2020/21	3	3	2	4	12

Tab. 1: Anzahl der interviewten Haushalte in den vier Fallstudiengemeinden (eigene Erhebung)

Ebenso zeitintensiv gestaltete sich die erneute Akquise der multilokal lebenden Haushalte, die im Jahresverlauf nur temporär am betreffenden Ort anwesend sind. Auf die mehrmalige Kontaktaufnahme reagierten letztlich nur zwei der vier ursprünglich befragten Haushalte mit Zweitwohnsitz im Tiroler Gailtal. Diese wurden via Videotelefonie an ihrem Hauptwohnsitz befragt. Währenddessen standen zwei permanent ansässige Haushalte im Vorarlberger Montafon für ein Interview aus persönlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung. Ferner wurden die 2015/16 interviewten Kommunalkundigen ein weiteres Mal aufgesucht und zu Veränderungen bezüglich der *Amenity Migration* in der jeweiligen Gemeinde befragt.

Im Gegensatz zur ersten Erhebungsphase lag der Fokus bei der zweiten nicht mehr auf den Wanderungsmotiven der interviewten Personen, sondern hauptsächlich auf den Veränderungen ihrer Lebenssituation am Zielort. In Anlehnung an die Forschungsfragen galt es, vorrangig qualitative Daten zum Verlauf ihrer Integration und Raumwirksamkeit zu sammeln, wozu die abermalige Zusammenstellung eines semi-strukturierten Leitfadens nötig war. Dieser orientierte sich diesmal weitgehend am *problemzentrierten Interview* nach WITZEL, bei dem das bereits erfasste Fallwissen der Forschenden dazu genutzt wird, das Gespräch durch gezieltes Nachfragen immer weiter auf die Problemstellung zu lenken (WITZEL 2000, S. 2f). Ferner kommt den Forschenden bei dieser Art der Gesprächsführung eine weitaus aktivere Rolle zu, als es bei narrativen Interviews der Fall ist (MEY und MRUCK 2020, S. 319f).

Im Anschluss an die Feldforschung wurden sämtliche semi-strukturierten Interviews transkribiert und die Datensätze beider Erhebungsphasen anhand der *Grounded Theory* nach CORBIN und STRAUSS (2015) im Sinn ständiger Vergleiche sowie theoretischen Samplings computergestützt analysiert. In einem letzten Schritt wurden die Ergebnisse beider Querschnitte einander gegenübergestellt und im Folgenden in Form eines qualitativen Längsschnittes präsentiert.

## 5 Ergebnisse

Zwischen 2015/16 und 2020/21 hat sich die Anzahl der interviewten Haushalte von ursprünglich 25 auf 12 reduziert. Neben Problemen bei der erneuten Akquise vor allem temporär Ansässiger, das heißt, multilokal lebender Haushalte, ist dieser Rückgang ebenso auf die Migration aus den Untersuchungsgemeinden zurückzuführen. Die sozio-demographischen Merkmale der verbliebenen Haushalte sind in Tabelle 2 angeführt.

Den Hauptauslöser für die Abwanderung vormals Befragter bildet die Veränderung persönlicher Lebensumstände, welche eine wiederholte Anpassung des Lebensstils notwendig machte. Als Beispiel wanderte ein Paar aus sozio-ökonomischen Gründen aus einer Gemeinde ab, wie der dortige Bürgermeister berichtet:

*Die sind jetzt in [Region im Herkunftsland]. [...] sie ist dann schwanger geworden. Nach der Geburt haben sie nur noch [den Gasthof] aufgesperrt, wann sie wollten. Und – ähm – das mit dem Essen hat dann alles nicht mehr geklappt und dann haben ihnen auch die Einnahmen gefehlt.*

Eine andere Familie nahm zum Zeitpunkt der ersten Erhebung zwar ihren Umzug in das Gebirge in Angriff, diesen verhinderte jedoch letztlich ein aussichtsreiches Jobangebot des Familienvaters am Herkunftsort. Die Familie sucht die betreffende Gemeinde nun lediglich temporär zu Wintersportzwecken auf. Demgegenüber wanderten insbesondere ältere Befragte nach dem Tod der Partnerinnen bzw. Partner oder aus Gründen der Alterspflege wieder an ihren Herkunftsort zurück – dort ist die Betreuung durch Angehörige gewährleistet. In beiden Fällen sind es zwar unterschiedliche Krisen, die die Rückwanderung ausgelöst haben, dennoch verfolgten die Betroffenen dasselbe Ziel: Eine Verbesserung der Lebensqualität durch die Inanspruchnahme vertrauter Sozialstrukturen am Herkunftsort. Das unterstreicht auch folgende Aussage einer Befragten (AM-55, Alter: Mitte 50), die nicht aufgrund eines Todesfalls, sondern vielmehr aufgrund ihrer Wurzeln aus der betreffenden Untersuchungsgemeinde abgewandert ist:

*Im Grunde bin ich von [Untersuchungsgemeinde im Montafon] aus in meine alte Heimat zurückgegangen, also dahin, wo meine Wurzeln sind. [...] Es ist ein riesiges Abenteuer, wenn man mal woanders hingeht, wo es eine andere Mentalität, Sprache und Kultur – eine andere Landschaft – gibt. [...] Ich werde jetzt [Alter], da gibt's dann auch mal so eine Midlife-Crisis und man besinnt sich dann mal im Leben. Was wollte man im Leben erreichen? Wer ist man geworden? Wer ist man von der Geburt her, wo will man hin und was fehlt einem? Ich hatte dann das Gefühl, dass ich wieder in meine Heimat möchte. Meine Mutter ist auch in ein Alter gekommen, wo man nicht weiß, wie lange man sich noch hat. Da war dann die Entfernung zu groß. Ich wollte wieder in der Nähe sein, dass ich schnell da bin, wenn was passiert.*

Es zeigt sich, dass die Befragten sehr unterschiedlich auf die Veränderung der eigenen Lebensumstände, insbesondere Todesfälle betreffend, reagieren können. Während manche Befragte nach einem Todesfall im eigenen Haushalt abwanderten, bleiben wiederum ande-

#	Pseudonym	Haushaltsbilanz	Geschlecht	Alter	primäre Sozialisierung	Erstkontakt mit Zielort	Aufenthalt	Aufenthaltsdauer	Wohnraum	Besitzverhältnis	Höchste abgeschlossene Ausbildung	zuletzt berufstätig in Sektor	Arbeitsort
1+	AM-06	-1	m	Mitte 50	urban	Urlaub	permanent	9–12 Jahre	Hof	Kauf	Matura	3.	HWS
2	AM-28	0	m	Anfang 70	rural/urban	Verwandte	temporär	> 24 Jahre	Haus	Kauf	Lehre	2.	PENS
3+	AM-31	-1	w	Mitte 40	rural	Verwandte	permanent	5–8 Jahre	Hof	Erbe	Lehre	3.	P-HWS
4	AM-38	0	w	Mitte 60	urban	Urlaub	permanent	13–16 Jahre	Haus	Bau	Universität	3.	PENS
5	AM-41	0	m	Mitte 80	rural/urban	Verwandte	permanent	> 24 Jahre	Hof	Kauf	Universität	3.	PENS
6	AM-55	-1	w	Mitte 50	urban	Arbeit	Wegzug	5–8 Jahre	Wohnung	Miete	Universität	3.	A-HWS
7	AM-59	0	m	Anfang 60	rural	Arbeit	permanent	21–24 Jahre	Hof	Kauf	Universität	2.	HWS
8	AM-68	0	m	Mitte 60	urban	Urlaub	permanent	5–8 Jahre	Haus	Bau	Universität	3.	PENS
9	AM-71	0	m	Mitte 50	urban	Verwandte	temporär	> 24 Jahre	Hof	Erbe	Universität	2.	A-HWS
10	AM-87	0	m	Anfang 50	urban	Verwandte	permanent	9–12 Jahre	Hof	Kauf	Universität	3.	HWS
11	AM-89	-1	w	Mitte 60	urban	Urlaub	permanent	13–16 Jahre	Haus	Kauf	Universität	3.	HWS
12	AM-91	0	m	Mitte 70	urban	Urlaub	permanent	9–12 Jahre	Haus	Bau	Universität	3.	PENS

Abkürzungen:

# Laufnummer des interviewten Haushalts

+ zwischen zwei und drei Ankerpersonen interviewt, die Charakteristika beziehen sich dabei auf jene Person im Haushalt, mit der das Interview ursprünglich vereinbart wurde;

*Haushaltsbilanz*: Differenz zwischen den 2020/21 und 2015/16 anwesenden Personen je Haushalt

*Zuletzt berufstätig in Wirtschaftssektor*: 2. = Industriesektor, 3. = Dienstleistungssektor

*Arbeitsort*: PENS = in Pension, HWS = am Hauptwohnsitz, P-HWS = in Pendlerdistanz zum Hauptwohnsitz, A-HWS = im Ausland am Hauptwohnsitz

Tab. 2: Sozio-demographische Charakteristika der sowohl 2015/16 als auch 2020/21 interviewten Haushalte (eigene Erhebungen)

re mit gleichem Schicksal vor Ort. Ein wesentliches Motiv hierfür ist die Integration in die Aufnahmegesellschaft, wie eine Witwe (AM-89, Alter: Mitte 60) verdeutlicht:

*Es hat auch keiner gefragt, ob ich zurück nach [Herkunftsland] gehe, weil es eigentlich für jeden [in der Gemeinde] sehr klar war, dass ich bleibe – egal, ob für meine Familie oder die Leute hier. Und ich merke noch mehr als vorher, dass ich im Dorf aufgenommen werde. Weil sie wirklich sehen, dass ich bleibe. Man kann schon sagen „ich bleibe“, aber die anderen schauen ja immer auch, wenn der Mann nicht mehr da ist, ob ich wieder zurück gehe. Und da sie merken, dass ich bleibe, werde ich noch mehr im Dorfleben aufgenommen – [...] integriert.*

Die Haushaltsbilanz der Befragten (Tab. 2) fällt nicht nur aus biologischen Gründen negativ aus, sondern ist in zwei anderen Fällen ein Ergebnis der Abwanderung junger Erwachsener. Diese haben aufgrund von Ausbildung bzw. Arbeitssuche ihre Gemeinde verlassen und besuchen diese gegenwärtig nur mehr am Wochenende oder zumindest in unregelmäßigen Abständen.

Ein Blick auf die Art des Aufenthaltes der interviewten Haushalte zeigt eine in der Regel permanente Fixierung am Zielort. Der Großteil der erneut Interviewten hat den Wohnsitz kurz vor oder mit der Pensionierung von außeralpinen Regionen, aus Deutschland oder den Niederlanden, in die betreffende Gebirgsgemeinde verlagert. Der permanent ansässige Teil der Haushalte lebt dort seit über 13 Jahren. Auch BENDER und KANITSCHIEDER (2012, S. 238) bestätigen das Vorhandensein von älteren Zugewanderten, insbesondere für Osttirol. Eine ähnlich lange Aufenthaltsdauer ist hingegen auch bei den temporär vor Ort lebenden Haushalten festzustellen. Die betreffenden Personen sind in den Gemeinden zwar nur vorübergehend präsent, suchen diese aber, dem Rhythmus der Jahreszeiten folgend, regelmäßig in den Winter- und Sommerferien auf und verweilen dort seit mehr als 24 Jahren, und zwar bis zu zwei Monate jährlich. In dieser Zeit versuchen sie, sich aktiv in die Dorfgemeinschaft einzubringen, wie Kommunalkundige bestätigen.

Beide multilokal lebenden Haushalte weisen eine sehr frühe Beziehung zu ihrer ruralen Zielgemeinde auf, die durch regelmäßige Verwandtschaftsbesuche in der Kindheit geformt wurde. Die anderen beiden temporär anwesenden Haushalte, welche in der zweiten Erhebungsphase nicht mehr für ein Interview zur Verfügung standen, kamen demgegenüber erst als Erwachsene während ihres Urlaubs in Kontakt mit der betreffenden Gemeinde. Unabhängig davon, ob sich Personen temporär oder permanent aufhalten, sind derart frühe ländliche Erfahrungen selten festzustellen. Die Mehrheit der interviewten Haushalte wuchs in urbanen Regionen auf und wurde primär durch das Stadtleben sozialisiert. Ein ebenso durchgängiges Bild zeichnet sich beim Bildungsgrad der Befragten (Tab. 2), die in der Regel über einen Hochschulabschluss verfügen.

## 5.1 Identifikation mit dem Zielort

Die in beiden Talregionen vorzufindenden *Amenities* stellen zweifelsohne zentrale Migrationsmotive dar und ermöglichen den Befragten, einen alpinen Lebensstil zu pflegen.

Dieser wird in erster Linie durch die natur- bzw. kulturräumlichen Charakteristika des Gebirges bestimmt, wie beispielsweise das Landschaftsbild, das Klima oder die Abgeschiedenheit. Ferner gehen damit Vorteile für die persönliche psychische und physische Gesundheit einher – in Form von Sport- und Freizeitaktivitäten. Demgegenüber steht auch die Sehnsucht nach Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft, wie eine Abgewanderte (AM-55, Alter: Mitte 50) darstellt:

*[Die] unfassbar schöne Natur, bodenständige, herzliche, offene und neugierige Menschen. Es hat mich fasziniert, dass die Leute noch so viel Wissen hatten – über Kräuter; Wetterprognosen, so ein altes Wissen, das ich aus den Städten nicht kannte, das einfach verloren geht. Das haben die Menschen dort [in der Gemeinde] und das hat mir imponiert. Die haben noch die Verbundenheit zu Tieren und der Natur und die sind da so integriert und auch autark von der Welt da draußen. Klar sind da auch Schicksalsschläge passiert [...] ich kannte die Familie. Man konnte hingehen, man konnte Mitleid zeigen. Wenn man in einer Stadt sitzt und das in der Zeitung liest, dann geht das doch spurlos an uns vorbei. Das interessiert einen nicht so. Und da war man mittendrin im Geschehen. Das hat mich sehr berührt.*

Einerseits repräsentieren die ländlichen Zielgemeinden eine idyllische aber gleichzeitig idealisierte Lebenswelt, welche die Befragten so in der Stadt bis dato nicht finden konnten. Dieses Bild einer makellosen, ruralen Welt formiert sich bereits im Zuge von Urlaubs- oder Verwandtschaftsbesuchen. Andererseits lässt sich anhand der obenstehenden Aussage ebenso zeigen, dass diese Idylle per se nicht automatisch zu einem langfristigen Aufenthalt führt.

Demgegenüber haben bereits sehr frühe bzw. in der Kindheit erlebte Erfahrungen einen größeren Einfluss auf die Aufenthaltsdauer am Zielort. Das wird am Beispiel eines multilokal Lebenden (AM-71, Alter: Mitte 50) deutlich, der, seit er sich zurückerinnern kann, regelmäßig seine Verwandtschaft in einer der Untersuchungsgemeinden besucht hat und dort seit über 24 Jahren mit Zweitwohnsitz gemeldet ist:

*[...] es war natürlich schon eine Prägung in der Kindheit da. Wir sind gerne hingefahren. Das war früher auch noch anders dort. Also das war noch deutlich lebendiger. Wir hatten sehr viel Kontakt auch zu anderen Kindern dort. Das heißt, im Winter waren wir mit irgendetwas Skifahren, im Sommer auf der Alm [...].*

Erste rurale Vorerfahrungen in der Kindheit oder eben im Urlaub vermittelten den Befragten schließlich jene Vertrautheit, durch die sie ihre Zuwanderung in eine der vier Untersuchungsgemeinden rechtfertigten und das, obwohl eine Vielzahl anderer Alpengemeinden mit ähnlichen naturräumlichen *Amenities* ausgestattet wäre. Aus den Untersuchungen geht zudem hervor, dass die Sehnsucht nach einem Leben im Gebirge umso stärker ist, je früher die Auseinandersetzung mit dem ruralen Zielort erfolgt. Das zeigt sich insbesondere am Beispiel des einzigen Rückkehrers in den Untersuchungsraum (AM-41, Alter: Mitte 80), dessen vorrangiges Lebensziel es war, spätestens in seiner Pension vom suburbanen Raum wieder zurück in das Berggebiet zu migrieren:

*Ich habe ja gewusst, was mich da erwartet und ich bin halt heimgekommen [...]. Also, ich hatte keine Illusionen, keine Romantiken und so, sondern das war ganz normal. Ich bin wieder heimgekommen. [...] Die Lebensqualität hat sich sicher verbessert, weil ich daheim bin – rundherum Berge. Ich war ja in meiner Jugend eifriger Bergsteiger [...].*

Ferner ist festzustellen, dass die Bedeutung ländlicher Idylle dabei vorrangig von jenen Befragten kritisch hinterfragt wird, die bereits über einen längeren Zeitraum hinweg den Kontakt mit der entsprechenden Zielgemeinde pflegen. Derartig frühe Anknüpfungspunkte gewähren einen tiefergehenden Einblick in die dort vorherrschenden Sozialstrukturen, aber auch in die naturräumlichen Gegebenheiten, die ein Urlaub so nie zum Vorschein bringen kann.

So zeigen sich gerade jene Befragten über die lokalen naturräumlichen und klimatischen Gegebenheiten überrascht, die ihre Zielgemeinden lediglich im Zuge von Urlaubsbesuchen kennengelernt haben. Dazu zählen vordergründig Extremwetterereignisse, wie beispielsweise Starkschneefälle und damit verbundene Lawinenabgänge, mehrtägige Stromausfälle oder Straßensperren. Zudem verfügte dieser Teil der Befragten zum Zeitpunkt der Wohnsitzverlagerung über weitaus weniger Kontakte in der Lokalbevölkerung, da das Engagement vorzugsweise in den Konsum der natur- und kulturräumlichen *Amenities* sowie in einen damit verbundenen Freizeit-Lifestyle (vgl. auch PAVELKA und DRAPER 2015) fließt und sich nicht etwa auf die lokale Vereinslandschaft konzentriert. Mit zunehmender Anwesenheitsdauer und spätestens mit der permanenten Verlagerung des Wohnsitzes ändert sich dieser Zustand und das imaginäre Bild ländlicher Idylle trifft auf die Realität. Diese Diskrepanz äußert sich mitunter in der Kritik gegenüber der Aufnahmegesellschaft, wie von einer Befragten (AM-38, Alter: Mitte 60) dargestellt:

*[Meine] Erwartung war einfach, mich hier niederzulassen, sesshaft zu werden, mich ein Stückweit in die Gemeinde zu integrieren, soweit das für mich auch machbar ist. [...] Dieses ein Stückweit ankommen und akzeptiert werden, das hat sich hier nie erfüllt für mich. [...] Da bin ich jetzt ernüchtert. Ich möchte jetzt hier einfach noch in Frieden, solange es mir auch gut geht, wohnen. [...] Aber ich glaube, da bin ich mittlerweile wirklich desillusioniert und mittlerweile auch so weit, dass ich noch nicht mal sicher wäre, dass ich mich überhaupt noch integrieren möchte. Ich genieße hier die Landschaft, mir geht es blendend, aber auch ich überlege, wenn ich mal nicht mehr so fit bin, wegzuziehen.*

Nichtsdestotrotz, und so argumentiert auch BENSON (2011, S. 49), geht die Integration nie nur von der Aufnahmegesellschaft aus, sondern erfordert ebenso das Engagement der interviewten Personen, welches über den Konsum kulturräumlicher *Amenities* hinausgehen muss.

## 5.2 Platzierung am Zielort

Ein erster, trivial wirkender Schritt gesellschaftlicher Auseinandersetzung geht mit der erfolgreichen Suche nach einer freien Immobilie einher. Die Befragten in Bartholomäberg

und Gaschurn platzieren sich vordergründig durch den Grundstückskauf mit anschließendem Hausbau (Tab. 2). In Obertilliach und Untertilliach wurde ausschließlich bereits bestehender Wohnraum, zum Teil auch vormals unbewohnte landwirtschaftliche Gebäude, (um-)genutzt. Die Suche nach einer geeigneten Immobilie bringt sowohl permanent Zugewanderte als auch temporär Anwesende mit einer Vielzahl an unbekanntenen Personen am Zielort in Kontakt. Das schildert ein Befragter (AM-91, Alter: Mitte 70) im Zuge der Immobiliensuche:

*[...] wir kamen in Kontakt mit dem ehemaligen Pfarrer und die Kirche wollte das [Gebäudebezeichnung] verkaufen und das interessierte uns [...]. Das haben wir uns dann näher angesehen und uns beraten – mit der Gemeinde, mit dem Stand Montafon und mit dem Denkmalschutz, mit Architekten und so weiter. Wir haben dann aber davon doch Abstand genommen. Durch diese Kontakte hatten wir dann schon Kontakt mit dem Bürgermeister und der hat uns dann Alternativen aufgezeigt. Wir konnten dann ein Grundstück erwerben und bauen.*

Die Mehrheit der Befragten hat Wohnraum gekauft oder gebaut und gibt an, dass sich dadurch ihr Traum einer eigenen Immobilie erfüllt hat. Diese Platzierungsmaßnahme bringt sie in ihrem Streben nach mehr Lebensqualität einen ersten Schritt weiter. Der Besitz einer Immobilie führt bei urban sozialisierten Haushalten zu einer deutlichen Vergrößerung des Wohnraums und mündet unter Umständen in einer situationsabhängigen Überforderung. Beispielsweise bindet die Instandhaltung finanzielle sowie zeitliche Ressourcen, wodurch insbesondere die Mobilität multilokal lebender Haushalte eingeschränkt wird. Demgemäß machen Wartungsarbeiten regelmäßige Besuche am Zweitwohnsitz unentbehrlich, da sich die Qualität der Bausubstanz sonst rasch verschlechtert. Darüber hinaus kann sich die Kubatur des Eigenheims mit fortschreitendem Alter zu einer Belastung entwickeln und eine erneute Migration erforderlich machen, wie eine Interviewte (AM-89, Alter: Mitte 60) bedenkt:

*Das Haus ist groß, aber es liegt sehr schön und dann denk ich mir, besser zu viel Platz als zu wenig. [...] Ich kann mir vorstellen, dass ich im Alter vielleicht Richtung [zentral gelegene Gemeinde] ziehe, wenn ich das Haus nicht mehr alleine erhalten kann.*

Das Knüpfen erster Kontakte mit der Aufnahmegesellschaft passiert nicht nur im Zuge des Immobilienerwerbs, sondern auch durch die Platzierung in Vereinen oder Interessengemeinschaften. Durch Aktivitäten in Vereinen sowie die gezielte Übernahme von politischen, ökonomischen oder kirchlichen Ämtern und damit einhergehende Verpflichtungen stellen die Befragten Kontakt zur und Vertrauen mit der Lokalbevölkerung her. Dafür ist einerseits das aktive Einbringen von Eigeninteressen oder beruflicher Expertise notwendig, andererseits muss der Beitritt von Seiten der Lokalbevölkerung gewünscht sein, wie von einer Befragten (AM-06, Alter: Mitte 50) unterstrichen wird:

*[Familienmitglied] hat schon versucht, [Vereinsname] beizutreten, aber wenn die Harmonie nicht so da ist und die anderen immer so unter sich sitzen, dann kann*

*man sich nur sagen, dass man es doch versucht hat. Sie [die Lokalbevölkerung] wissen ja, dass sie sich bei uns jederzeit melden können, wenn sie Hilfe benötigen. Jeder sollte auch wissen, dass wir jedem helfen würden.*

Insbesondere in der Stadt sozialisierte Befragte können ihre bisherigen Interessen oftmals nicht am Zielort einbringen, da es ihnen an geeigneten Einrichtungen fehlt oder sie sich zum Beispiel mit traditionellen Vereinen (Brauchtumsgruppe, Musikkapelle etc.) oder der Kirche – eine für das gesellschaftliche Zusammenleben in den Untersuchungsgemeinden nach wie vor bedeutende Institution – nicht identifizieren können. Dieser Umstand grenzt die Befragten unweigerlich von einem Teil der Lokalbevölkerung ab bzw. aus. Diesem integrationshemmenden Faktor kann jedoch mithilfe eines innerkommunalen Arbeitsplatzes gegengesteuert werden. Die Mehrheit permanent anwesender Haushalte arbeitet am Hauptwohnsitz und muss deshalb nicht täglich in die umliegenden Regionen auspendeln (Tab. 2). Liegt der Arbeitsplatz im Zielort, so ist regelmäßiger Kontakt mit der Lokalbevölkerung, sowohl in als auch außerhalb der Arbeitsstätte, gewährleistet. Im Gegensatz dazu schildert eine Befragte (AM-38, Alter: Mitte 60), die vor ihrer Pensionierung außerhalb der Zielgemeinde gearbeitet hat, den fehlenden Austausch als merkbare Integrationshürde:

*Was ich halt sehr schwierig finde – ich bin alleinstehend und da ich bis in den Oktober noch voll berufstätig war, habe ich absolut keinen Kontakt hierher bekommen. Man schafft es nicht – entweder muss man jung genug sein und Kinder oder Hunde haben, aber es ist so wie eine Interessenlosigkeit. Sie [die Autochthonen] sind schon neugierig und wollen wissen, was man so macht und warum man hergezogen ist. Aber, wenn sie es dann wissen, dann wird man oftmals noch nicht mal mehr begrüßt. Das finde ich extremst schwierig. Ich bin jetzt auch nicht so ein Vereinsmensch, dass ich sage, ich geh in einen Musikverein oder sonst irgendwas. Das mag ich nicht. Von daher hat man im Alter wirklich fast keine Chance, hier Fuß zu fassen.*

Ferner hat sich der Großteil der Befragten entweder selbst am Zielort einen Arbeitsplatz geschaffen – als Selbstständige im Dienstleistungssektor – oder sie arbeiten von Zuhause aus in Richtung Herkunftsort.

### 5.3 Interaktion und Interaktionsräume

Der Austausch mit der Aufnahmegesellschaft findet unter anderem beim Besuch von Veranstaltungen, im Zuge von Nachbarschaftshilfe oder durch die Platzierung in lokalen Interessengemeinschaften sowie am innerkommunalen Arbeitsplatz statt. Doch auch Gasthäuser und lokale Bildungseinrichtungen stellen bedeutende Räume dar, in denen Interaktion stattfindet. Allerdings fehlt es in ländlichen Gebirgsregionen oftmals an geeigneten Begegnungsräumen, welche das Kennenlernen zwischen Zugewanderten und Aufnahmegesellschaft fördern (MEMBRETTI und LUCCHINI 2018, S. 216). Das spiegelt sich auch in der Antwort einer Befragten (AM-89, Alter: Mitte 60) wider:

*Was würde ich mir für die Gemeinde wünschen? Eigentlich wünsche ich mir schon seit Längerem einfach einen Raum, wo vor allem ältere Leute sich treffen können. Wo wir auch etwas zusammen gestalten können. Wo jemand einmal einen Kuchen bäckt und andere basteln oder ich zum Beispiel als [Berufsbezeichnung der Befragten] ein klein wenig einen Tanzkurs mache.*

Neben vereinsinternen Interaktionsräumen erweisen sich vor allem Kindergarten und Schule als Orte intensiven Austauschs. Dort interagieren sowohl die Interviewten selbst als auch deren Kinder automatisch mit der Lokalbevölkerung. Allerdings sind diese Anknüpfungspunkte nicht sonderlich stabil und gehen im Zeitverlauf wieder verloren, wie zum Beispiel beim Verlassen oder mit dem Wechsel der Bildungseinrichtungen. Das schildert eine Befragte (AM-06, Alter: Mitte 50), deren Kinder mittlerweile die örtliche Schule verlassen haben:

*Ich habe es damals so empfunden, dass du durch die Kinder sofort Kontaktpunkte hast. Du kommst morgens in den Kindergarten, da sind gleich viele Leute, die du kennenlernen kannst. Du kommst dann auch in die Schule oder auch beim Sport unseres Sohnes, der ist oft Langlaufen gegangen. Da kommen gleich die Leute auf dich zu und sagen, dass du neu bist. Das erleichtert dann sehr viel. Das merkt man jetzt schon, da die Kinder weiter weg sind, dass diese Kontaktpunkte jetzt gar nicht mehr gegeben sind.*

Wie auch von GREYER (2018, S. 170) belegt, übernehmen Kinder die Funktion von Integrationsankern und führen demzufolge zwangsläufig zu mehr Kontakten in der Aufnahmegesellschaft. Demgegenüber liegt es auch an den Erwachsenen, die vor Ort verfügbaren Interaktionsräume oder Veranstaltungen aktiv und regelmäßig aufzusuchen. Wie eine Befragte (AM-31, Alter: Mitte 40) beschreibt, stärkt das die Akzeptanz von Seiten der Aufnahmegesellschaft und in weiterer Folge die Vernetzung miteinander:

*Mittlerweile fragen uns die Vereine oder der Kommandant [der Feuerwehr], der [Vereinsname 1] oder [Vereinsname 2] wirklich persönlich. Oder als [Funktion] in der Schule, da musst du dann die Leute ansprechen. Das hat sich dann so ergeben und dann war man in dem Gemeinde-Clan schon integriert. Dann hat man automatisch bei jeder Kleinigkeit, bei St. Martin, bei einer Adventfeier [mitgeholfen]. Dann war man da sowieso schon integriert. Dann hat man da gebacken oder gekellnert oder irgendwas in die Richtung gemacht. Das ist dann schon automatisch vom Verein oder von der Organisation ausgegangen. Da hat man sich gerne dazu bereit erklärt, das auch zu tun. Man wollte sich bemühen und natürlich auch einen Eindruck hinterlassen und überall ein wenig dabei sein.*

Dieses Beispiel macht ebenfalls deutlich, dass ein wiederkehrendes Engagement den wechselseitigen und vor allem langfristigen Austausch mit der Lokalbevölkerung gewährleistet. Im Gegensatz dazu führen unregelmäßige und einseitige Interaktionen zu einer Abschwächung bereits bestehender Verbindungen. Diese Tendenz ist insbesondere bei

multilokal lebenden Haushalten zu erkennen, steht aber auch mit der im Alter zunehmenden Immobilität in Verbindung. Ferner treffen die Integrationsbemühungen der Befragten nur dann auf fruchtbaren Boden, wenn die Gemeinde als politische sowie gesellschaftliche Institution eine Willkommenskultur etabliert, wie von einem Bürgermeister näher ausgeführt:

*Wir machen natürlich kein Willkommensfest. Aber – ähm –, wir versuchen schon, Seniorenfeiern, Gemeindeausflüge zu machen, wo alle eingeladen werden, um die Kommunikation zu verstärken. Ähm – Vereinsfeste, wo die Leute einfach vorbeikommen können, um sich zu informieren und mit anderen Leuten zu reden. Ich glaube, dass die Kommunikation und die Zusammenkunft total wichtig sind. Die Gemeinde fördert diese Dinge natürlich. Man unterstützt jeden Verein, dass er neue Vereinsmitglieder bekommt. Das sind diese Veranstaltungen, die die Gemeinde macht. Seien es Bürgerversammlungen, wo jeder dabei sein kann, um einen Erstkontakt zu haben.*

Neben den Bürgermeistern erweisen sich auch einzelne Pfarrer als wichtige integrative Ankerpunkte, insbesondere kurz vor bzw. nach der Wohnsitzverlagerung.

Wie bereits erwähnt, werden im vorliegenden Beitrag nur Personen berücksichtigt, die sich aktiv an der Dorfgemeinschaft beteiligen. Dementsprechend selten ist die Ausgrenzung der Interviewten durch die Lokalbevölkerung und vice versa zu beobachten. Die Befragten werden von der Aufnahmegesellschaft grundsätzlich dann ausgeschlossen, wenn sie sich vorrangig passiv verhalten oder übermäßig belehrend auftreten. Darüber hinaus haben die Forschenden in der ersten Erhebungsphase auch andere Personen wahrgenommen, denen der Austausch mit der Lokalbevölkerung per se nie wichtig war und die ihren Wohnsitz in der Regel nur temporär ins Gebirge verlagerten, um die eigenen Freizeitbedürfnisse zu stillen oder sich eine Wertanlage in Form einer preiswerten Immobilie zu sichern.

#### **5.4 Soziale und räumliche Kulturation**

Obwohl ein Großteil der interviewten Haushalte in der Stadt sozialisiert wurde, begegnen die Befragten dem kulturellen Erbe des Zielortes mit besonderem Respekt. Dieser äußert sich in einer bewussten Übernahme kultureller Normen und Werte. Die Befragten reproduzieren dadurch primär jene Vorstellung von ländlicher Idylle, die sie in der betreffenden Bergirgsgemeinde vorzufinden glaubten. Eine Folge dessen ist die Bewahrung von tradiertem Wissen und von tradierten Fähigkeiten, wie am Beispiel einer Befragten (AT-06, Alter: Mitte 50) deutlich wird. Sie besitzt zwar keinerlei landwirtschaftliche Vorerfahrungen, widmet sich dennoch dem Erhalt berglandwirtschaftlicher Kultur:

*Wir haben so [Projektname] ins Leben gerufen. Das ist auch so gemeinde- bzw. länderübergreifend gewesen. Wo [Nachbargemeinde 1], [Nachbargemeinde 2] und [Untersuchungsgemeinde] – ähm – so eine Verbindung geschaffen haben*

*und [Betriebsbezeichnung] miteinander verbindet, welche noch produzieren. Also Brot backen, Butter machen – wo wir auch etwas eingebunden sind. Dafür musste ich echt ein bisschen kämpfen, da wir keine Landwirtschaft im althergebrachten Sinn haben. [Projektname] fasst uns dennoch jetzt mit ein. Auch den Imker, der in [Untersuchungsgemeinde] ist. Natürlich gehen wir diesen Weg weiter, denn [Pflanzenart] sind von der Landwirtschaft her, von der Tradition hier, einfach eine Sache, die schon immer da gewesen ist. Das kommt dann bei den Gästen recht gut an. Wir vermarkten das auch mittlerweile in [Gemeindenname], im Tal-Markt und auch in [Stadtgemeindenname] haben wir einen Hofladen, der unsere Produkte vermarktet.*

Anhand der Umsetzung derartiger Ideen besetzen Teile der Befragten touristische Nischen und tragen so zur Steigerung der regionalen Wertschöpfung bei, wie auch von MAYER und MEILI (2016) festgestellt wurde. Die interviewten Personen des vorliegenden Beitrages wirken dabei keineswegs nur innerhalb der Gemeindegrenzen, sondern kooperieren ebenso mit der umliegenden Region. Zudem liefern sie aufgrund ihrer am Herkunftsort gesammelten beruflichen Expertise sowie ihrer urbanen Sozialisierung nachhaltigkeitsorientierte Lösungsvorschläge für die sozio-ökonomischen Herausforderungen am Zielort. Das beschreibt ein Befragter (AM-87, Alter: Anfang 50), der nach seiner Zuwanderung eine touristische Funktion in der Talregion Montafon übernommen hat:

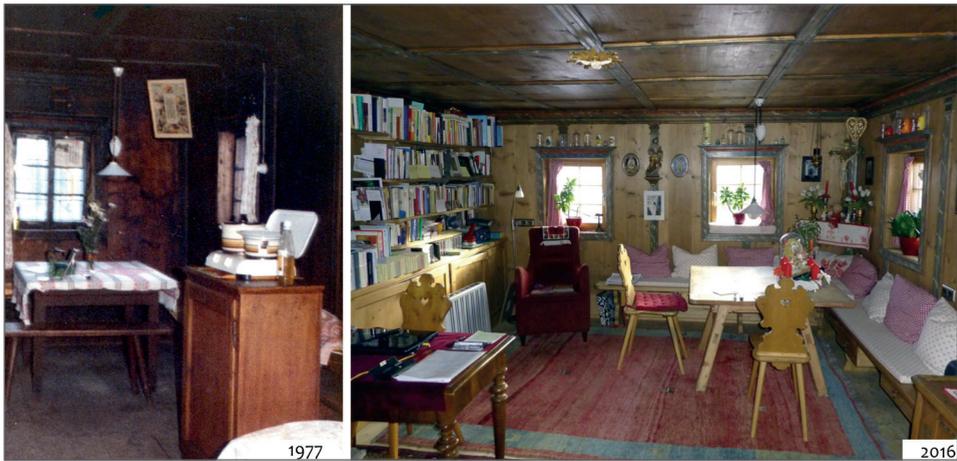
*Wir wissen im Tourismus, dass es auf Dauer ohne Landwirtschaft und Kulturlandschaft nicht geht. Die Gäste kommen genau wegen dem her. [...] Die Kulturlandschaft, das Montafoner Haus, die Barmen, die Ställe, die Maisäße – das ist einzigartig, die sollen erhalten bleiben. Da gibt es jetzt im Tourismus eine Bestrebung, dass [...] wir Gelder lukrieren, von Leuten, denen das wichtig ist und dann Landwirten zur Verfügung stellen, damit die uns bestimmte Flächen mähen. Das wäre jetzt der Plan [...]. Es ist ein vorsichtiges Pflänzchen, das wir aber hegen.*

Die Übernahme kultureller Normen wirkt sich nicht nur auf die Identität der Interviewten aus, sondern prägt auch die Kulturlandschaft am Zielort. Überall dort, wo die Befragten das Landschaftsbild beeinflussen, geschieht dies in der Regel in Anlehnung an die lokalen Normen bzw. ihrer idyllischen Vorstellung davon und tritt insbesondere bei der Anschaffung und der Sanierung von Wohnraum in Erscheinung (Abb. 2).

Der Erwerb eines landwirtschaftlichen Wohngebäudes befriedigt nicht nur die Wohnfunktion, sondern auch den Wunsch nach regionaler Identität. Als Beispiel hat sich ein Befragter (AM-41, Alter: Mitte 80) gemeinsam mit seiner Frau auf die langwierige Suche nach einem passenden Berghof begeben, um diesen nach den eigenen Vorstellungen und unter Einbezug lokaler Werkstoffe und Hilfe zu sanieren:

*Meine Frau wollte ein Bauernhaus hier in [Region] und ich habe gesagt: „Ich bin mit allem einverstanden was du willst!“ Dann haben wir zehn Jahre gesucht, bis wir das am wenigsten ‚angegriffene‘ Gebäude gefunden haben. Das war das Haus, wo am wenigsten von den Urbesitzern gemacht worden ist. Und das war*

*uns recht und auf der Basis haben wir weitergearbeitet. [...] Das heißt, wir haben nicht das beste, sondern das schlechteste Haus gewollt. [...] Wir wollten eben ein Haus finden, das nicht verschandelt worden ist. Die meisten [Autochthonen] haben zur damaligen Zeit ihre Häuser – unter Anführungszeichen – modernisiert und genau das wollten wir nicht, dass wir das Modernisierte wieder herausreißen müssen, damit wir zum Alten kommen. Wir haben sowieso mit den Nachbarn und den lokalen Arbeitskräften gearbeitet. Mit solchen, die von alten Gebäuden etwas verstanden haben – vom alten Zeug. Ich selbst bin da ziemlich unbegabt und nur für Hilfsarbeiten brauchbar.*



Quelle: Linkes Foto: *Amenity-Migrant* 1977, freundlicherweise zur Verfügung gestellt; rechtes Foto: B. GRÜNER 2016

Abb. 2: Im Zeitverlauf sanierte ‚Bauernstube‘. Ausgangslage (Jahr 1977) und Ergebnis (Jahr 2016)

Die lokale Kulturlandschaft erfährt sowohl durch die Revitalisierung von Langzeitleerständen als auch anhand der Pflege am und um das Haus bzw. den Hof eine bedeutende Aufwertung und unterstützt die touristische Vermarktung der Untersuchungsgemeinden. Neben diesen allgemeinen Beiträgen zur Landschaftspflege widmen sich einige Befragte der Berglandwirtschaft, indem sie etwa monokultivierten Wald mit Mischkulturen aufforsteten, Naturprodukte herstellen und regional vermarkten oder im Agro-Tourismus tätig sind. Diese von den Befragten ausgehende Reproduktion ländlicher Idylle steht dabei oftmals im Gegensatz zur Handlungsweise der Lokalbevölkerung, andererseits aber zumindest im Einklang mit den von ihnen nach außen hin verlautbarten Einstellungen, wie ein lokaler Tourismusexperte darstellt:

*Hier benimmt sich der Einheimische blöder als der Zugewanderte – verhältnismäßig gesehen. Und zwar um einen saftigen Prozentsatz blöder. Der Hang zum*

*Lederhosen-Jodel-Todel-Kitsch wird vom Einheimischen getragen. Der zugewanderte Gast, der sich hier etwas kauft, hat schon mehr Gespür.*

Obwohl die Befragten vordergründig aus dem städtischen Umfeld stammen, zeigt die Feldforschung, dass sie sich durch ihre aktive Teilnahme am Sozialleben, ihre ökologische Denk- und Handlungsweise sowie ihre Beiträge zur regionalen Wirtschaft auf nachhaltige Weise an die gesellschaftlichen und räumlichen Strukturen der betreffenden Zielgemeinde anpassen.

## 6 Diskussion

Die vorliegende qualitative Längsschnittforschung eröffnet den Einblick in den Integrationsprozess nach der Verlagerung des Haupt- bzw. Zweitwohnsitzes und daraus resultierenden Auswirkungen am Beispiel der vier österreichischen Alpengemeinden Bartholomäberg und Gaschurn (Vorarlberger Montafon) sowie Obertilliach und Untertilliach (Tiroler Gailtal). Die Untersuchungen basieren auf 12 Interviews mit entweder multilokal bzw. permanent anwesenden oder abgewanderten Haushalten und kommen somit der Forderung von MILBOURNE und KITCHEN (2014) nach, die Bevölkerungsdynamik in ländlichen Räumen fernab unidirektionaler Wanderungsströme zu betrachten.

Die Gegenüberstellung der beiden Querschnitte aus den Jahren 2015/16 und 2020/21 belegt, dass die Wohnsitzverlagerung der Befragten von der intrinsischen Sehnsucht nach einem besseren Leben im Gebirge motiviert ist. Diese Erkenntnis deckt sich im Wesentlichen mit den Ausführungen von BENSON und OSBALDISTON (2014) oder BENSON (2011) zur *Lifestyle Migration*. Als für die Migration entscheidendes räumliches Merkmal nennen die Befragten aber auch, wie es im Kontext von *Amenity Migration* thematisiert wird (GLORIOSO und MOSS 2007; MOSS 2006), den alpinen Natur- sowie Kulturraum am Zielort. Unter Einbezug beider Migrationskonzepte wird deutlich, dass die befragten Haushalte ihre Zielgemeinde vorerst aufgrund natur- sowie kulturräumlicher *Amenities* aufgesucht haben, dort aber nur dann bleiben, wenn der Aufenthalt zur langfristigen Steigerung ihrer Lebensqualität beiträgt. Während KORDEL (2017) *Lifestyle-* bzw. *Amenity-Migrantinnen* und Migranten angesichts ihres Mobilitätsverhaltens eine geringe Aufenthaltsdauer zuschreibt, zeichnen die vorliegenden Untersuchungen ein durchaus gegensätzliches Bild. Das lässt sich im Besonderen am Beispiel zweier multilokal lebender Haushalte belegen, die ihren Zweitwohnsitz in den Zielgemeinden seit mehr als 24 Jahren regelmäßig aufsuchen und sich dort aktiv am Dorfleben beteiligen.

### 6.1 Integrationsprozess

Unabhängig davon, ob die befragten Haushalte temporär oder permanent in den Gebirgsgemeinden anwesend sind, ist ihre wechselseitige, regelmäßige und vor allem zielgerichtete Auseinandersetzung mit der Aufnahmegesellschaft für die Länge ihres Aufenthaltes ausschlaggebend. Der Integrationsprozess gestaltet sich, ausgehend von der Theorie der

Sozialintegration (HECKMANN 2015; ESSER 2001), entlang der vier Dimensionen *Identifikation, Platzierung, Interaktion* und *Kulturation*. Die Untersuchungen belegen, dass die Integration der Befragten bereits vor der Wohnsitzverlagerung stattfindet und maßgeblich von der Art und dem Zeitpunkt ihres Erstkontakts mit der Zielgemeinde bestimmt wird. Langjährige Verwandtschaftsbeziehungen verstärken demnach die Interaktion mit der Lokalbevölkerung. Das untermauert ebenso die Tatsache, dass sich im Zuge der zweiten Erhebungsphase gerade jene Haushalte mit Verwandtschaft am Zielort für ein erneutes Interview bereit erklärt haben. Derartig frühe Erfahrungen schaffen bereits im Vorfeld der Wohnsitzverlagerung erste Kontakte (Abb. 3) und generieren einen bedeutenden Integrationsvorsprung gegenüber anderen Befragten, deren Erstkontakt mit der Zielgemeinde erst vor Kurzem oder im Zuge von Urlaubsbesuchen erfolgte.

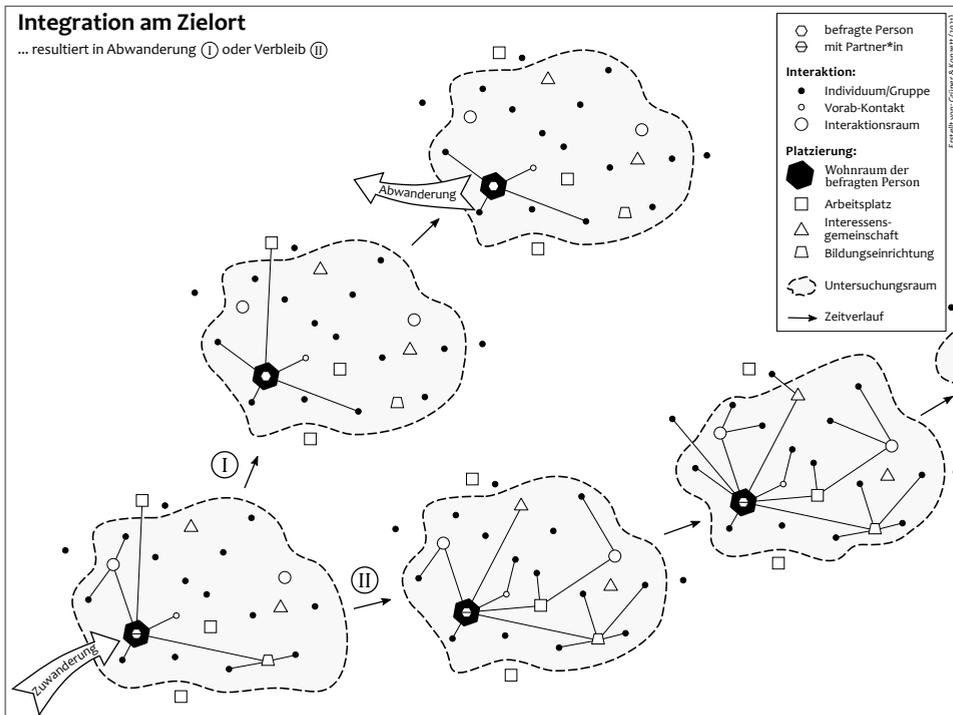


Abb. 3: Sozialintegration als entscheidendes Kriterium für die Aufenthaltsdauer; dargestellt anhand zweier Idealtypen (WEBER 1988) (eigene Darstellung)

Neben diesen hauptsächlich passiv erlangten Anknüpfungspunkten interagieren die Befragten vor Ort auch aktiv, wie am Beispiel der gezielten Platzierung in Interessengemeinschaften, Vereinen oder am innerkommunalen Arbeitsplatz dargestellt wurde. Ferner resultiert das Einbringen bildungs- und berufsspezifischer Expertise, welche sie vorab der Wohnsitzverlagerung am urbanen Herkunftsort gesammelt haben, in bemerkenswerten Impulsen für die Kommunal- bzw. Regionalentwicklung. Je mehr Kontakte sich dabei

zwischen den Befragten und der Aufnahmegesellschaft ergeben, desto eher führt das zu Akzeptanz auf beiden Seiten.

## 6.2 Faktoren für den Verbleib bzw. die Abwanderung

Die Forschenden möchten betonen, dass die Integration nicht nur anhand zuvor genannter qualitativer und quantitativer Faktoren beschleunigt oder verzögert wird. Letztlich nimmt vor allem die Zeit einen wesentlichen Einfluss darauf und entscheidet über den Verbleib oder die Abwanderung der Befragten (Abb. 3), wie erst mithilfe qualitativer Längsschnittforschung beleuchtet werden konnte. Dementsprechend ist mit zunehmendem Alter eine Reduktion der Kontakte in der Aufnahmegesellschaft möglich, sei es durch den außerkommunalen Schulwechsel bzw. die Abwanderung der Kinder, die eigene Pensionierung oder aufgrund der verminderten physischen bzw. psychischen Mobilität.

Erfolgt die Zuwanderung zudem relativ spät im Lebensverlauf, bestehen erst wenige Kontakte in der Aufnahmegesellschaft, wodurch die Integration am Zielort gehemmt wird. Im Verhältnis dazu ist die Bindung an den Herkunftsort bzw. sind die „Wurzeln in der Heimat“, wie es die Interviewten umschreiben, weitaus ausgeprägter. Diese Gegenüberstellung führt zum Überdenken ihrer gegenwärtigen Lebensqualität und schließlich zum Verlassen der Zielgemeinde, wie die alters- bzw. immobilitätsbedingte Rückwanderung am deutlichsten untermauert. Ferner zeigen die Untersuchungen, dass derartige Krisen nicht ausschließlich vom Alterungsprozess induziert sein müssen, sondern ebenso von anderen persönlichen oder sozio-ökonomischen Gründen ausgelöst werden können, wie beispielsweise dem Tod eines geliebten Menschen oder der Arbeitssuche (vgl. auch HUETE et al. 2013; O'REILLY und BENSON 2009; HOEY 2005).

## 6.3 Mensch-Umwelt-Auswirkungen

Unabhängig vom Verbleib oder der Abwanderung hinterlassen die Befragten in den Untersuchungsgemeinden persistente gesellschaftliche und räumliche Spuren und leisten dadurch einen bemerkenswerten Beitrag zur Weiterentwicklung der Gemeinden. Insbesondere zwischen der identifikativen und kulturellen Integration der Befragten besteht eine auffallende Wechselwirkung, die sich langfristig betrachtet nicht nur auf die Lokalbevölkerung, sondern vorzugsweise auf die Kulturlandschaft der Zielgemeinden auswirkt, wie in Abbildung 3 skizziert.

Die Untersuchungen belegen, dass vorrangig urban sozialisierte Befragte aufgrund ihrer Identifikation mit dem Leben im Berggebiet unweigerlich kulturelle Werte und Normen übernehmen, um am Zielort einen für sie möglichst authentischen alpinen Lebensstil verfolgen zu können. Mit dieser Akkumulation *kulturellen Kapitals* (BOURDIEU 1984) signalisieren sie sich selbst, aber auch der Lokalbevölkerung, ein Teil der Dorfgemeinschaft zu sein. Darüber hinaus führt die Kulturation zur Reproduktion jener idyllischen Vorstellungen vom Zielort, welche die Befragten entweder vor ihrer

Wohnsitzverlagerung oder im Urlaub kreiert haben (vgl. auch BENSON 2011). Sie tritt im Untersuchungsraum am deutlichsten durch die Revitalisierung brachgefallener Höfe, landwirtschaftliche Tätigkeiten oder der Bewahrung tradierten Wissens in Erscheinung. Letzteres ist gerade deshalb so bedeutend, da es mangels mündlicher Weitergabe bzw. Archivierung im Zusammenhang mit der Überalterung und Abwanderung der Lokalbevölkerung zu verschwinden droht. In Hinblick auf die alpenweit rückläufige Zahl landwirtschaftlicher Betriebe (STREIFENEDER 2010) sind die Beiträge der Befragten zur Kulturlandschaftspflege als ebenso wichtig zu bewerten.

Entgegen den Ergebnissen von CRETTON (2018) oder PERLIK (2011) aus dem Schweizer Alpenraum führt die Präsenz der Befragten in keiner der vier hier analysierten Gemeinden zu einer Gentrifizierung. Diese Tatsache ist zum einen auf die außerordentliche Peripherlage aller Untersuchungsgemeinden und insbesondere bei den beiden Tourismuskommunen Gaschurn und Obertilliach auf deren Ausrichtung abseits des Massentourismus zurückzuführen. Zum anderen hält sich die Zahl multilokal sowie permanent anwesender Personen in sämtlichen Gemeinden auf geringem Niveau und bleibt dadurch überschaubar. Folglich können mit *Amenity Migration* in Verbindung stehende Auswirkungen von Seiten der Lokalpolitik sowie der Regionalplanung leichter im Überblick behalten werden. Neben diesen strukturellen Faktoren hemmt die voranschreitende Sozialintegration der Befragten bis dato die Gentrifizierung der Zielgemeinden. Ferner muss anhand weiterer Studien geklärt werden, wie der Integrationsprozess und die von *Lifestyle-* bzw. *Amenity-Migrantinnen* und *Migranten* induzierte Einflussnahme zusammenhängen.

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebungsphase war die hier vorliegende qualitative Längsschnittforschung noch nicht als solche geplant. Dementsprechend war die erneute Akquise vormals interviewter Personen mit Schwierigkeiten verbunden und es konnten lediglich zwei der ursprünglich vier multilokal lebenden Haushalte erneut interviewt werden. Aus diesem Grund standen auch die Daten im Bereich temporär anwesender Haushalte nicht in derart hoher Dichte zur Verfügung, wie es etwa bei permanent Anwesenden der Fall war. Ebenso verhält es sich bei jenen Haushalten, die zwischen den Erhebungsphasen abgewandert sind. Dadurch wird einerseits die Komplexität von Mobilitätsforschung unterstrichen, andererseits auf die Vorteile einer von Beginn an geplanten Längsschnittforschung hingewiesen. Vor dem Hintergrund zunehmender Mobilität in ländlichen Räumen, insbesondere im Berggebiet, schließen sich die Forschenden der Aufforderung von KORDEL (2017) an, die Untersuchung von Multilokalität mithilfe daran angepasster Methoden weiter voranzutreiben. Ferner ist eine Längsschnittforschung zum Leben nach erfolgter *Lifestyle* bzw. *Amenity Migration* auch in anderen außeralpinen bzw. ländlichen Gebirgsregionen sinnvoll, um einen auf den hier vorliegenden Ergebnissen aufbauenden Wissenstransfer zu ermöglichen.

## 7 Fazit

Während die am Lebensstil orientierte Migration in ländlichen Regionen, insbesondere im Gebirgsraum, mittlerweile außerordentlich gut untersucht worden ist, wartete

die Studienlage im österreichischen Alpenraum bis dato mit einer beträchtlichen Forschungslücke auf. Die vorliegenden Ergebnisse leisten einen ersten Beitrag, diese Lücke zu schließen. Dafür wird auf ein in der Migrationsforschung bisweilen nur selten angewandtes langzeitliches Forschungsdesign zurückgegriffen. In den Jahren 2015/16 und 2020/21 durchgeführte Interviews beleuchten die Integration von Personen, die aus vorwiegend außeralpinen Regionen in das Vorarlberger Montafon oder das Tiroler Gailtal permanent migriert sind oder die Talregionen mehrmals jährlich und somit temporär aufsuchen.

Die Wohnsitzverlagerung der Befragten erfolgte dabei ursprünglich aufgrund der natur- und kulturräumlichen Vorzüge im Untersuchungsraum, wodurch sich ihre Lebensqualität verbessert hat. Der im Zuge dessen angestrebte alpine Lebensstil lässt sich langfristig aber nur durch die aktive Integration am Zielort verwirklichen, welche auf identifikative, strukturelle, interaktive sowie kulturelle Weise stattfindet. Diese breit gefächerte Auseinandersetzung mit der Aufnahmegesellschaft entscheidet sowohl über die Lebensqualität der befragten Haushalte als auch über deren Aufenthaltsdauer. Demgemäß leben die Interviewten bereits zwischen fünf und 24 Jahre permanent bzw. temporär, das heißt, mehrmals jährlich, vor Ort und integrieren sich in sämtlichen Fällen gezielt in die Gemeinde. Der Beitritt zu Vereinen, Interessengemeinschaften, der Arbeitsplatz, aber vor allem der Erwerb von Wohnraum platzieren die Befragten direkt im Herz des Gemeindelebens und ergeben eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten mit der Lokalbevölkerung. Die Untersuchungen zeigen allerdings auch, dass der Integrationsprozess bereits vor der eigentlichen Haupt- bzw. Zweitwohnsitzverlagerung durch die Identifikation mit dem Zielort in Gang gesetzt wird.

Gerade in diesem Zeitraum formiert sich für die größtenteils in der Stadt sozialisierten Befragten das Bild ländlicher Idylle sowie das Verlangen nach Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft. Derartige Vorstellungen führen unweigerlich zur Übernahme kultureller Werte, womit die Befragten in der Zeit nach der Wohnsitzverlagerung auf ein authentisches Leben, aber vor allem auf die Akzeptanz innerhalb der Lokalbevölkerung abzielen. Diese kulturelle Anpassung reproduziert wiederum jene ländliche Idylle, welche ursprünglich ihre Wohnsitzverlagerung ausgelöst hat und äußert sich im Untersuchungsraum zum Beispiel in der Erhaltung traditionellen Wissens oder in der Kulturlandschaftspflege anhand landwirtschaftlicher Arbeiten oder der originalgetreuen Sanierung brachgefallener Berghöfe. Im Gegensatz zu anderen Gebirgsregionen gestalten sich die von den Befragten ausgehenden Einflüsse in den Untersuchungsgemeinden durchwegs positiv.

Ob die Befragten am Zielort verbleiben oder ihren Wohnsitz erneut verlagern, entscheiden letztlich der Faktor Zeit bzw. davon ausgelöste Lebensveränderungen. Persönliche oder strukturelle Krisen und dabei vorrangig die zunehmende Immobilität im fortschreitenden Alter zwingen die Betroffenen abermals, über ihre Lebensqualität zu reflektieren. Bewerten sie ihre Integration am Zielort geringer als jene am Herkunftsort oder anderswo, wandern sie wieder ab und versuchen so, ihr Leben ein weiteres Mal zum Besseren zu verändern. Unabhängig von ihrer Abwanderung hinterlassen die Befragten bedeutende gesellschaftliche sowie kulturräumliche Spuren im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung der vier Gebirgsgemeinden.

## Danksagung und Hinweise

Ein herzliches Dankeschön gilt allen beteiligten Interviewpersonen. In erster Linie war es ihre Offenheit, welche die Untersuchung über einen derart langen Zeitraum aufrechterhalten konnte. Der hier vorgestellte Beitrag wurde gänzlich durch den Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) im Zuge des Forschungsprojekts „*New Highlanders in the Austrian Alps*“ (P 32956; Leitung: E. STEINICKE) finanziert. Im Sinne transparenter und offener Wissenschaft wurden mit dieser Publikation in Verbindung stehende Forschungsdaten sowie weitere Dokumentationsmaterialien langzeitarchiviert und sind unter folgendem Link online abrufbar: <https://doi.org/10.11587/MWSGOS>

## 8 Literaturverzeichnis

- ABRAMS J., GILL N., GOSNELL H., KLEPEIS P. (2012): Re-creating the Rural, Reconstructing Nature: An International Literature Review of the Environmental Implications of Amenity Migration. In: *Conservation and Society*, 10 (3), S. 270–284.
- BARCUS H. R., HALFACREE K. (2018): *An Introduction to Population Geographies: Lives Across Space*. 1. Aufl., Abingdon, York: Routledge.
- BENDER O., KANITSCHIEDER S. (2013): Amenity Migration in the Southern Andes and the Southern European Alps – A Key Factor for Sustainable Regional Development? In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, 155, S. 105–124. – <https://doi.org/10.1553/moegg155s105>.
- BENDER O., KANITSCHIEDER S. (2012): New Immigration Into the European Alps: Emerging Research Issues. In: *Mountain Research and Development*, 32 (2), S. 235–241. – <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-12-00030.1>.
- BENSON M. (2011): *The British in Rural France: Lifestyle Migration and the Ongoing Quest for a Better Way of Life* (Serie *New ethnographies*). Manchester – New York: Manchester University Press.
- BENSON M., O'REILLY K. (2009): Migration and the Search for a Better Way of Life: A Critical Exploration of Lifestyle Migration. In: *The Sociological Review*, 57 (4), S. 608–625. – <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.2009.01864.x>.
- BENSON M., O'REILLY K. (2016): From Lifestyle Migration to Lifestyle *in* Migration: Categories, Concepts and Ways of Thinking. In: *Migration Studies*, 4 (1), S. 20–37. – <https://doi.org/10.1093/migration/mnv015>.
- BENSON M., OSBALDISTON N. (Hrsg.) (2014): *Understanding Lifestyle Migration: Theoretical Approaches to Migration and the Quest for a Better Way of Life* (Migration, Diasporas and Citizenship Series). 1. Aufl., London: Palgrave Macmillan.
- BONA M., DAX T., GRUBER M., KORDEL S., MACHOLD I., MEMBRETTI A., WEIDINGER T. (2021): Report on Conceptual Frameworks on Migration Processes and Local Development in Rural and Mountain Areas, MATILDE Deliverable 2.4. Genf: CERN, Zenodo. – <https://doi.org/10.5281/zenodo.4561788>.
- BONEVSKI B., RANDELL M., PAUL C., CHAPMAN K., TWYMAN L., BRYANT J., BROZEK I., HUGHES C. (2014): *Reaching the Hard-to-reach: A Systematic Review of Strategies for Improving*

- Health and Medical Research with Socially Disadvantaged Groups. In: *BMC Medical Research Methodology*, 14 (42), S. 1–29. – <https://doi.org/10.1186/1471-2288-14-42>.
- BORSODORF A. (2009): Amenity Migration in Rural Mountain Areas. In: *Die Erde, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*, 140 (3), S. 225–228.
- BOSCOBOINIK A., CRETTON V. (2017): “Find Your Nature” in the Swiss Alps in Search of a Better Life in the Mountains. In: *Český lid*, 104 (2), S. 199–212. – <https://doi.org/10.21104/CL.2017.2.02>.
- BOURDIEU P. (1984): *Distinction: A Social Critique of the Judgement of Taste* (Routledge Classics). 1. Aufl., London: Routledge.
- Bundesanstalt Statistik Austria (2021): Gliederung nach städtischen und ländlichen Gebieten. Stadt-Land. – [https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET\\_NATIVE\\_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=108339](https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=108339) (letzter Zugriff: 22.12.2021).
- ČEDE P., DEISSL G., LÖFFLER R., STEINICKE E. (2018): The Eastern Austrian Alps – Their Exceptional Demographic Status in the Alpine Region. In: *European Countryside*, 10 (4), S. 634–651. – <https://doi.org/10.2478/euco-2018-0035>.
- CLARK M. A. (2000): *Teleworking in the Countryside: Home-based Working in the Information Society*. 1. Aufl., London: Routledge.
- CORBIN J. M., STRAUSS A. L. (2015): *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. 4. Aufl., Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- CRETTON V. (2018): In Search of a Better World in the Swiss Alps: Lifestyle Migration, Quality of Life, and Gentrification. In: HORÁKOVÁ H., BOSCOBOINIK A., SMITH R. (Hrsg.): *Utopia and Neoliberalism. Ethnographies of Rural Spaces*. Zürich: LIT Verlag, S. 105–125.
- DANIELZYK R., DITTRICH-WESBUER A., HILTI N., TIPPEL C. (Hrsg.) (2020): *Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen: Ein Kompendium (= Forschungsberichte der ARL, 13)*. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft. – <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>.
- ESSER H. (2001): Integration and ethnische Schichtung (= Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), 40). Mannheim: MZES. – <https://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf> (letzter Zugriff: 10.12.2021).
- GLORIOSO R. S., MOSS L. A. G. (2007): Amenity Migration to Mountain Regions: Current Knowledge and a Strategic Construct for Sustainable Management. In: *Social Change*, 37 (1), S. 137–161. – <https://doi.org/10.1177/004908570703700108>.
- GRAY L. M., WONG-WYLIE G., REMPEL G. R., COOK K. (2020): Expanding Qualitative Research Interviewing Strategies: Zoom Video Communications. In: *The Qualitative Report*, 25, S. 1292–1301.
- GRETTER A. (2018): Integration of Immigrants in the Mountain Communities of Trentino. In: KORDEL S., WEIDINGER T., JELEN I. (Hrsg.): *Processes of Immigration in Rural Europe: The Status Quo, Implications and Development Strategies*. Newcastle upon Tyne, UK: Cambridge Scholars Publishing, S. 158–176.
- GRETTER A., MACHOLD I., MEMBRETTI A., DAX T. (2017): Pathways of Immigration in the Alps and Carpathians: Social Innovation and the Creation of a Welcoming Culture. In: *Mountain Research and Development*, 37 (4), S. 396–405. – <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-17-00031.1>.
- GRUBER E., KOBRAS M., KORDEL S. (2017): Lifestyle Migration als Potenzial für ländlich-periphere Gebiete Europas? Die Bewertung wirtschaftlicher und sozialer Auswirkungen aus der Perspektive von Zuwanderern und lokalen Akteuren in Frankreich, Österreich und Spanien. In: *Europa Regional*, 24.2016 (3–4), S. 16–28. – <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57377-7>.

- GRÜNER B., KONZETT S. (2017): Gegen den Strom – Neue Zuwanderung in den alpinen Westen Österreichs. In: Innsbrucker Jahresbericht 2016-2017. Innsbruck: Institut für Geographie der Universität Innsbruck in Zusammenarbeit mit der Innsbrucker Geographischen Gesellschaft, S. 121–138. – [https://www.uibk.ac.at/geographie/igg/berichte/2017/pdf/8\\_gruener\\_konzett.pdf](https://www.uibk.ac.at/geographie/igg/berichte/2017/pdf/8_gruener_konzett.pdf) (letzter Zugriff 11.12.2021).
- HANS S. (2016): Theorien der Integration von Migranten– Stand und Entwicklung. In: BRINKMANN H. U., SAUER M. (Hrsg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland: Entwicklung und Stand der Integration. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 23–50.
- HECKMANN F. (2015): Integration von Migranten – Einwanderung und neue Nationenbildung. 1. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- HOEY B. A. (2005): From Pi to Pie: Moral Narratives of Noneconomic Migration and Starting Over in the Postindustrial Midwest. In: *Journal of Contemporary Ethnography*, 34 (5), S. 586–624. – <https://doi.org/10.1177/0891241605279016>.
- HUETE R., MANTECÓN A., ESTÉVEZ J. (2013): Challenges in Lifestyle Migration Research: Reflections and Findings about the Spanish Crisis. In: *Mobilities*, 8 (3), S. 331–348. – <https://doi.org/10.1080/17450101.2013.814236>.
- HUGHES A. O., FENTON S., HINE C. E. (1995): Strategies for Sampling Black and Ethnic Minority Populations. In: *Journal of Public Health*, 17 (2), S. 187–192. – <https://doi.org/10.1093/oxford-journals.pubmed.a043091>.
- JENTSCH B., SIMARD M. (Hrsg.) (2009): *International Migration and Rural Areas: Cross-national Comparative Perspectives* (Serie: *Studies in Migration and Diaspora*). Farnham – Burlington: Ashgate.
- KANDEL W., BROWN D. L. (Hrsg.) (2006): *Population Change and Rural Society* (The Springer Series on Demographic Methods and Population Analysis). Dordrecht: Springer.
- KESSLER R., GREENBERG D. (1981): *Linear Panel Analysis: Models of Quantitative Change*. Michigan – New York: Academic Press.
- KORDEL S. (2017): Zuwanderung in ländliche Räume Europas: zur Diversität von rural mobilities. In: *Europa Regional*, 24.2016 (3–4), S. 3–15. – <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57309-9>.
- KORDEL S. (2015): Being a Tourist – Being at Home: Reconstructing Tourist Experiences and Negotiating Home in Retirement Migrants’ Daily Lives. In: TORKINGTON K., DAVID I., SARDINHA J. (Hrsg.): *Practising the Good Life: Lifestyle Migration in Practices*. Newcastle upon Tyne, UK: Cambridge Scholars Publishing, S. 105–122.
- KORDEL S., WEIDINGER T., JELEN I. (Hrsg.) (2018): *Processes of Immigration in Rural Europe: The Status Quo, Implications and Development Strategies*. Newcastle upon Tyne, UK: Cambridge Scholars Publishing.
- LIZARRAGA O., MANTECÓN A., HUETE R. (2015): Transnationality and Social Integration within Lifestyle Migration. A Comparative Study of Two Cases in Mexico and Spain. In: *Journal of Latin American Geography*, 14 (1), S. 139–159. – <https://www.jstor.org/stable/24395754>.
- LÖFFLER R., BEISMANN M., WALDER J., STEINICKE E. (2014): New Highlanders in traditionellen Abwanderungsgebieten der Alpen: Das Beispiel der friulanischen Alpen. In: *Revue de géographie alpine*, 102 (3), S. 1–17. – <https://doi.org/10.4000/rga.2547>.
- LÖFFLER R., WALDER J., BEISMANN M., WARMUTH W., STEINICKE E. (2016): Amenity Migration in the Alps: Applying Models of Motivations and Effects to 2 Case Studies in Italy. In: *Mountain Research and Development*, 36 (4), S. 484–493. – <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-16-00042.1>.
- MACHOLD I., DAX T. (2015): Schlüsselfaktor Zuwanderung: Migration in ländlichen Regionen Österreichs. In: GARSTENAUER R., UNTERWURZACHER A. (Hrsg.): *Aufbrechen, Arbeiten, An-*

- kommen: Mobilität und Migration im ländlichen Raum seit 1945 (= Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2014). Innsbruck: StudienVerlag, S. 164–184.
- MACHOLD I., DAX T. (2017): Migration und Integration: Anstoß zur sozio-kulturellen Veränderung ländlicher Regionen durch internationale Migration. In: *Europa Regional*, 24.2016 (3–4), S. 62–76. – <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoa-57360-7>.
- MACHOLD I., STRAHL W., DAX T. (2011): Zuwanderung als Chance für den ländlichen Raum. In: Diversifizierung versus Spezialisierung in der Agrar- und Ernährungswirtschaft, 21. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie (ÖGA). Bozen: ÖGA, S. 57–58. – [https://oega.boku.ac.at/fileadmin/user\\_upload/Tagung/2011/TAGUNGSBAND\\_2011.pdf](https://oega.boku.ac.at/fileadmin/user_upload/Tagung/2011/TAGUNGSBAND_2011.pdf) (letzter Zugriff: 10.12.2021).
- MARCHANT C., ROJAS F. (2015): Local Transformations and New Economic Functionalities Generated by Amenity Migration in Northern Chilean Patagonia: Exploring Malalcahuello, a Small Mountain Village. In: *Revue de géographie alpine*, 103 (3), S. 1–18. – <https://doi.org/10.4000/rga.2988>.
- MATARRITA-CASCANTE D. (2017): Moving the Amenity Migration Literature Forward: Understanding Community-level Factors Associated with Positive Outcomes After Amenity-driven Change. In: *Journal of Rural Studies*, 53, S. 26–34. – <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2017.05.004>.
- MATARRITA-CASCANTE D., STOCKS G. (2013): Amenity Migration to the Global South: Implications for Community Development. In: *Geoforum*, 49, S. 91–102. – <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2013.06.004>.
- MAYER H., MEILI R. (2016): New Highlander Entrepreneurs in the Swiss Alps. In: *Mountain Research and Development*, 36 (3), S. 267–275. – <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-16-00040.1>.
- MCINTYRE N. (2009): Rethinking Amenity Migration: Integrating Mobility, Lifestyle and Social-Ecological Systems. In: *Die Erde, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*, 140 (3), S. 229–250.
- MEMBRETTI A., IANCU B. (2017): From Peasant Workers to Amenity Migrants. Socialist Heritage and the Future of Mountain Rurality in Romania. In: *Revue de géographie alpine*, 105 (1), S. 1–14. – <https://doi.org/10.4000/rga.3567>.
- MEMBRETTI A., LUCCHINI F. (2018): Foreign Immigration and Housing Issues in Small Alpine Villages: Housing as a Pull Factor for New Highlanders. In: KORDEL S.; WEIDINGER T., JELEN I. (Hrsg.): *Processes of Immigration in Rural Europe: The Status Quo, Implications and Development Strategies*. Newcastle upon Tyne, UK: Cambridge Scholars Publishing, S. 203–219.
- MEY G., MRUCK K. (2020): Qualitative Interviews. In: MEY G., MRUCK K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 316–336.
- MILBOURNE P., KITCHEN L. (2014): Rural Mobilities: Connecting Movement and Fixity in Rural Places. In: *Journal of Rural Studies*, 34, S. 326–336. – <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2014.01.004>.
- MOSS L. A. G. (1994): Beyond Tourism: The Amenity Migrants. In: MANNERMAA M., INAYATULLAH S., SLAUGHTER R. (Hrsg.): *Coherence and Chaos in Our Uncommon Futures: Visions, Means, Actions*. Turku: Turku School of Economics, S. 121–128.
- MOSS L. A. G. (Hg.) (2006): *The Amenity Migrants: Seeking and Sustaining Mountains and Their Cultures*. Wallingford – Cambridge: CABI.
- MOSS L. A. G., GLORIOSO R. S., KRAUSE A., STAUFFER K., Banff Centre (Hrsg.) (2009): *Understanding and Managing Amenity-led Migration in Mountain Regions*. Banff, Alta: The

- Banff Centre. – [https://www.researchgate.net/publication/339541287\\_Understanding\\_Managing\\_Amenity-led\\_Migration\\_in\\_Mountain\\_Regions](https://www.researchgate.net/publication/339541287_Understanding_Managing_Amenity-led_Migration_in_Mountain_Regions) (letzter Zugriff: 10.12.2021).
- O'REILLY K., BENSON M. (2009): Lifestyle Migration: Escaping to the Good Life? In: BENSON M., O'REILLY K. (Hrsg.): *Lifestyle Migrations: Expectations, Aspirations and Experiences* (Serie: *Studies in Migration and Diaspora*). Farnham – Burlington: Ashgate, S. 1–13.
- PAVELKA J., DRAPER D. (2015): Leisure Negotiation Within Amenity Migration. In: *Annals of Tourism Research*, 50, S. 128–142. – <https://doi.org/10.1016/j.annals.2014.11.013>.
- PERLIK M. (2006): The Specifics of Amenity Migration in the European Alps. In: MOSS L. A. G. (Hrsg.): *The Amenity Migrants: Seeking and Sustaining Mountains and Their Cultures*. Wallingford: CABI, S. 215–231.
- PERLIK M. (2009): Quartiere auf Zeit: Multilokalität als Grenze der lokalen Governance. In: DRILLING M., SCHNUR O. (Hrsg.): *Governance der Quartiersentwicklung: Theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69–87.
- PERLIK M. (2011): Alpine Gentrification: The Mountain Village as a Metropolitan Neighbourhood. New Inhabitants Between Landscape Adulation and Positional Good. In: *Revue de géographie alpine*, 99 (1), S. 1–16. – <https://doi.org/10.4000/rga.1370>.
- PERLIK M. (2020): Neue Formen der Freizeitmultilokalität. In: DANIELZYK R., DITTRICH-WESBUER A., HILTI N., TIPPEL C. (Hrsg.): *Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen: Ein Kompendium (= Forschungsberichte der ARL, 13)*. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, S. 175–182.
- PSZCZÓLKOWSKA D. (2020): Facebook Recruitment and Online Interviewing – Suitable for Qualitative Research in Migration? Warsaw: Centre of Migration Research (= CMR Working Papers, 119/177). – <https://depot.ceon.pl/handle/123456789/18961> (letzter Zugriff: 03.03.2021).
- RAMANAUSKAITE E., VAISNYS J. R. (2017): Qualitative Longitudinal Research on Lithuanian Student Migration. In: *Journal of Advances in Humanities and Social Sciences*, 3 (4), S. 193–205. – <https://doi.org/10.20474/jahss-3.4.1>.
- ROLSHOVEN J., WINKLER J. (2009): Multilokalität und Mobilität. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, 1/2-2009, S. 99–106. – <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssolar-65579-8>.
- RYAN L., D'ANGELO A. (2018): Changing Times: Migrants' Social Network Analysis and the Challenges of Longitudinal Research. In: *Social Networks*, 53, S. 148–158. – <https://doi.org/10.1016/j.socnet.2017.03.003>.
- RYAN L., LOPEZ RODRIGUEZ M., TREVENA P. (2016): Opportunities and Challenges of Unplanned Follow-up Interviews: Experiences with Polish Migrants in London. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 17 (2), S. 1–20. – <https://doi.org/10.17169/FQS-17.2.2530>.
- SADLER G. R., LEE H.-C., LIM R. S.-H., FULLERTON J. (2010): Recruitment of Hard-to-Reach Population Subgroups Via Adaptations of the Snowball Sampling Strategy. In: *Nursing & Health Sciences*, 12 (3), S. 369–374. – <https://doi.org/10.1111/j.1442-2018.2010.00541.x>.
- SÁNCHEZ-AYALA L. (2012): Interviewing Techniques for Migrant Minority Groups. In: VARGAS-SILVA C. (Hrsg.): *Handbook of Research Methods in Migration*. Cheltenham: Elgar, S. 117–136.
- SIMPSON L., DAWS L., PINI B., WOOD L. (2003): Rural Telework: Case Studies from the Australian Outback. In: *New Technology, Work and Employment*, 18 (2), S. 115–126. – <https://doi.org/10.1111/1468-005X.00114>.
- STEINICKE E. (2012): Wohlstandsmigration? Arbeiten, Ruhe finden? Das Panorama genießen? In: *Kulturaustausch. Zeitschrift für Internationale Perspektiven*, 62 (11), S. 30–31.

- STEINICKE E., WALDER J., LÖFFLER R., BEISMANN M. (2011): Autochthonous Linguistic Minorities in the Italian Alps: New Legislation – New Identifications – New Demographic Processes. In: *Revue de géographie alpine*, 99 (2), S. 1–14. – <https://doi.org/10.4000/rga.1454>.
- STEWART S. I. (2002): Amenity Migration. Theoretical Perspectives on Recent Domestic Migration Patterns in the United States. In: *Trends 2020: Shaping the Future – 5th Outdoor Recreation & Tourism Trends Symposium*, Lansing, 2000 Sept. 17–20. Lansing: Michigan State University, Department of Park, Recreation and Tourist Resources, S. 369–378.
- STREIFENEDER T. (2010): Die Agrarstrukturen in den Alpen und ihre Entwicklung unter Berücksichtigung ihrer Bestimmungsgründe: eine alpenweite Untersuchung anhand von Gemeindedaten. München: Utz Verlag (= Wirtschaft und Raum, 22).
- STRÜBING J. (2014): *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- THIERSCH S. (Hrsg.) (2020a): *Qualitative Längsschnittforschung: Bestimmungen, Forschungspraxis und Reflexionen*. 1. Aufl., Opladen – Berlin: Barbara Budrich.
- THIERSCH S. (2020b): Qualitative Längsschnittforschung. Eine Einleitung. In: THIERSCH S. (Hrsg.): *Qualitative Längsschnittforschung: Bestimmungen, Forschungspraxis und Reflexionen*. Opladen – Berlin: Barbara Budrich, S. 9–27.
- VAROTTO M., LODATTI L. (2014): New Family Farmers for Abandoned Lands: The Adoption of Terraces in the Italian Alps (Brenta Valley). In: *Mountain Research and Development*, 34 (4), S. 315–325. – <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-14-00012.1>.
- VOGL S., ZARTLER U., SCHMIDT E.-M., RIEDER I. (2018): Developing an Analytical Framework for Multiple Perspective, Qualitative Longitudinal Interviews (MPQLI). In: *International Journal of Social Research Methodology*, 21 (2), S. 177–190. – <https://doi.org/10.1080/13645579.2017.1345149>.
- WEBER M. (1988 [1922]): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Nachdruck 1988. Tübingen: Mohr Siebeck.
- WILBUR A. (2014a): Cultivating Back-to-the-Landers: Networks of Knowledge in Rural Northern Italy. In: *Sociologia Ruralis*, 54 (2), S. 167–185. – <https://doi.org/10.1111/soru.12024>.
- WILBUR A. (2014b): Back-to-the-House? Gender, Domesticity and (Dis)Empowerment Among Back-to-the-Land Migrants in Northern Italy. In: *Journal of Rural Studies*, 35, S. 1–10. – <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2014.03.005>.
- WINIARSKA A. (2017): *Qualitative Longitudinal Research: Application, Potentials and Challenges in the Context of Migration Research*. Warsaw: Centre of Migration Research (= CMR Working Papers, 103/161). – <https://depot.ceon.pl/handle/123456789/15189> (letzter Zugriff: 03.03.2021).
- WITZEL A. (2020): Qualitative Längsschnittstudien. In: MEY G., MRUCK K. (Hrsg.): *Handbuch QUALITATIVE Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 59–78.
- WITZEL A. (2000): Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (1), S. 1–9. – <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>.
- ZHANG H., YAN L., LEE H. M., YANG Q. (2020): Social Integration of Lifestyle Migrants: The Case of Sanya Snowbirds. In: *Current Issues in Tourism*, 23 (22), S. 2825–2838. – <https://doi.org/10.1080/13683500.2020.1797646>.